

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Oktober 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 19

Die Locarno-Verträge in Kraft.

Bekanntlich war der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Voraussetzung für das Inkrafttreten der Verträge von Locarno. Diese Voraussetzung ist jetzt erfüllt. Die Niederlegung der Verträge beim Sekretariat des Völkerbundes ist daher erfolgt. Sie sind damit in Kraft getreten.

Das hat natürlich Folgen. Nach den unseren Vertretern in Locarno gegebenen Zusagen sollten bereits vor dem Inkrafttreten dieser Verträge gewisse Erleichterungen in der Besetzung des Rheinlandes stattfinden, auf die wir teils lange, teils vergeblich gewartet haben.

Der jetzige Rechtszustand aber gibt uns einen Anspruch auf die beschleunigte völlige Befreiung von feindlicher Besatzung. Diese Besatzung hat, nachdem Deutschland im Völkerbund sitzt und mit Frankreich und England, den beiden Besatzungsmächten, in Locarno einen Friedenspakt geschlossen hat, der nunmehr zur Tat geworden ist, ihren Sinn verloren. Es muß also baldigst etwas geschehen, um die feierlich geschlossenen Verträge zu erfüllen.

Diese Einsicht ist auch den Franzosen gekommen. Ihr Außenminister Briand, der in Genf beim Einzug Deutschlands in den Völkerbund eine so begeisterte und schöne Friedensrede gehalten hat, hat deshalb mit Dr. Stresemann eine Begegnung in dem in der Nähe von Genf gelegenen Dörchen Thoiry gehabt. Die beiden Staatsmänner haben dort, wie vorsichtig amtlich mitgeteilt wurde, im Verlaufe ihrer Unterhaltung der Reihe nach alle ihre beiden Länder interessierenden Fragen geprüft und gemeinsam nach den geeignetsten Mitteln gesucht, um die Lösung dieser Fragen in deutschem und in französischem Interesse und im Geiste der von ihnen unterzeichneten Vereinbarungen sicherzustellen.

Die beiden Minister brachten ihre Auffassungen über eine Gesamtlösung der Fragen in Einklang, wobei sich jeder von ihnen vorbehielt, seiner Regierung darüber Bericht zu erstatten. Wenn ihre Auffassungen von ihren beiderseitigen Regierungen gebilligt werden, werden sie ihre Zusammenarbeit wieder aufnehmen, um zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen.

Als Briand und Stresemann von ihrem diplomatischen Ausflug nach Genf zurückgekehrt waren, wünschten die Zeitungsleute natürlich von ihnen zu erfahren, was besprochen worden war. Dr. Stresemann beschränkte sich darauf, auf die amtliche Mitteilung zu verweisen. Der französische Außenminister aber sagte einem von ihnen: „Ich habe heute nicht zum ersten Male mit Herrn Stresemann verhandelt, sondern im Laufe des Jahres haben wir, wie Ihnen bekannt sein dürfte, eine Reihe von Besprechungen gehabt. Ich habe stets den hohen Takt und die Loyalität Herrn Stresemanns nur in höchstem Maße bewundern können. Er hat im wesentlichen dazu beigetragen, daß unsere Verhandlungen einen so glücklichen Verlauf genommen haben. Auf Ihre Frage

kann ich Ihnen daher antworten, daß ich von dem Verlaufe der Verhandlungen in höchstem Maße befriedigt bin. Ueber sämtliche von uns berührten Fragen ist zwischen uns volle Einigung erzielt worden, die wirksam werden wird, sobald die beiden Regierungen Gelegenheit gehabt haben werden, sich zu unseren Verhandlungen zu äußern. Die von uns erzielten Ergebnisse sind nicht nur bedeutsam im Interesse unserer beiden Länder, sondern gleichzeitig im Interesse des gesamten Europas und des Friedens der Welt. Nur auf dem Boden des Völkerbundes war es möglich, derartige Verhandlungen in einem so freundschaftlichen Geiste zu führen.“

Sache der einzelnen Regierungen ist es, nunmehr nach Rückkehr der beiden Staatsmänner zu entscheiden, was geschehen soll. Stresemann dürfte in Berlin einen leichteren Stand haben als Briand in Paris. Man kann nicht annehmen, daß der alte, erbitterte Deutschenhasser Poincaré, der vorläufig noch Frankreichs Ministerpräsident ist, so ohne weiteres eine nachgiebige Friedens- und Freundschaftspolitik Deutschland gegenüber treiben wird. Wahrscheinlich stehen Briand noch schwere Kämpfe, möglicherweise sogar Regierungsumbildungen bevor, ehe er sein Programm des Friedens durchsetzen kann. Die kommenden Wochen werden uns darüber Klarheit verschaffen.



Die Werksanlagen des Limburger Fabrik- und Hüttenvereins

Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

land einen ständigen Ratssitz zugesprochen erhalten hatte, diejenigen Staaten gewählt werden, welche für ein, zwei und drei Jahre im Völkerbundsrat vertreten sein sollen. Außerdem mußte mit einer Zweidrittelmehrheit über die Wiederwählbarkeitserklärung des nach Ablauf der Wahlperiode gegebenenfalls wiederzuwählenden Landes abgestimmt werden. Für einen einjährigen Ratssitz wurden gewählt die Tschechoslowakei, San Salvador und Belgien; für einen zweijährigen: Kolumbien, Holland und China; für einen dreijährigen: Polen, Chile und Rumänien. Als einziges Land wurde alsdann Polen für wiederwählbar erklärt.

Aus dieser Zusammensetzung geht hervor, daß von Deutschlands Freunden nur sehr wenige im Rate vertreten sind. Man könnte schon eher von einer durchaus deutschfeindlichen Zusammensetzung sprechen. Wir müssen die Wirkung abwarten.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Unser Reichsaussenminister hat sich in Genf vor englischen Pressevertretern über das vielumstrittene Thema „Wirtschaft und Politik“ ausgelassen und dabei folgendes gesagt: „Ich nehme an, daß wir in wenigen Tagen vor dem Abschluß des großen Eisenpaktes stehen, der zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg geschlossen wird, vielleicht das größte wirtschaftliche Ereignis der Neuzeit, das zeigt, in welcher Weise die Wirt-

schaft die Grenzen der Länder bezwingt und zu ganz neuen Bildungen übergeht. Soweit ich unterrichtet bin, war der Gedanke dieses Eisenpakt ein größerer. Es war beabsichtigt, England mit einzubeziehen; aber man hat in der englischen Industrie geglaubt, davon im gegenwärtigen Zeitpunkt Abstand nehmen zu sollen. Das liegt in der freien Entscheidung der englischen Industrie. Ich lege jedenfalls Wert darauf, zu betonen, daß diese Abmachungen sich nicht gegen irgendeine Macht richten können und richten sollen. Sie sind hervorgegangen dadurch, daß die neuen politischen Grenzen den Zusammenhang der Wirtschaft gelöst haben. Man hat Deutschland die Erzbasis genommen. Man hat den Franzosen eine Erzbasis gegeben, die des Absatzes mangelte an diejenigen Industrien, die von ihr lebten. Diese politischen Grenzen waren wirtschaftlich eine Naturwidrigkeit. Daß diese Naturwidrigkeit durch gegenseitiges Einvernehmen gelöst werden kann, zeigt, daß Wirtschaft und Industrie die Schrittmacher der Politik sein können, wenn auch in dem Verhältnis zwischen beiden das Primat bei der Politik liegen muß. Was hier zum Ausdruck kommt, war eine Verständigung der Wirtschaft mehrerer Nationen, war aber nicht irgendein Bündnis mit der Spitze gegen Dritte, die wir gern in diese Kombination einbezogen gesehen hätten.

* * *

Leider ist es zu dem von Dr. Stresemann angekündigten Abschluß des Eisenpakt noch nicht gekommen. Die Verhandlungen sind an dem Verlangen der Belgier auf eine höhere Zuteilung von Verkaufsanteilen gescheitert. Es gewinnt jedoch den Anschein, als ob trotzdem noch eine Einigung erzielt werden könnte. Es handelt sich in der Tat um ein wirtschaftliches Ereignis von größtem Ausmaß. Man sollte nicht annehmen, daß der kleinste Produzent es verhindern könnte. Für die deutsche Wirtschaft wäre dieses Abkommen sicher ein großer Fortschritt.

* * *

In Genf war es auch, wo der deutsche Außenminister in Vertretung seines Kollegen vom Reichsarbeitsministerium die von Deutschland gestifteten Monumentalfenster im Internationalen Arbeitsamt einweihte. Dabei führte der Direktor dieses Amtes, der frühere französische Gewerkschaftsführer Thomas, in seiner Ansprache aus, daß die Mitarbeit Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt ja bereits seit sieben Jahren andauere und daß man schon zur Zeit des Versailler Vertrages ein Uebergehen Deutschlands, des klassischen Landes der Organisation des sozialen Versicherungswesens und der Sozialpolitik, im höchsten Sinne des Wortes von vornherein für unmöglich hielt. Gleichberechtigt und in einer Art und Weise, zu der sich das Internationale Arbeitsamt nur beglückwünschen könne, sei diese Mitarbeit von Anfang an von Deutschland gewährt worden. Wir begrüßen, sagte Thomas, mit vollkommener Gewißheit und rüchhaltloser Freude die Mitarbeit Deutschlands an dem Gesamtwerke des Völkerbundes. Die Nationen sind gezwungen, die Methoden des Friedens zu entwickeln, wenn sie auf wirtschaftlichem Gebiet zum Zusammenschluß getrieben werden. Wir sind sicher, daß Deutschland mit seinen großen Traditionen die übrigen Bedingungen für die Erhaltung und Verstärkung des Friedens, die auf nicht wirtschaftlichem Gebiete liegen, ebenso wenig außer acht lassen wird.

Es ist immerhin bemerkenswert, daß die Sozialpolitik Deutschlands gerade von dieser Seite solche Anerkennung findet.

* * *

Das Wirtschaftsbild im Reiche ist gegen die Vorwoche unverändert geblieben. Im Kohlenbergbau ist allerdings ein Rückgang im Absatz festzustellen, der jedenfalls darauf zurückzuführen ist, daß in England bereits über 100 000 Bergarbeiter wieder zu ihrer Arbeit zurückgekehrt sind. — In der Eisenindustrie ist das Geschäft zum Stehen gekommen. Es ist weder ein Rückgang eingetreten, noch ein Fortschritt zu verzeichnen. — Lediglich die deutsche Reichsbahn hat im Monat August einen besseren Abschluß aufzuweisen. Die Einnahmen stiegen gegen den Juli um 37,9 Millionen Reichsmark, während die Ausgaben zurückgingen. — Die deutschen Sparkassen konnten ihren Einlagebestand im Juli auf 2469,2 Millionen Reichsmark steigern, gegen 2362,2 Ende Juni, 1937,6 Ende Februar und 1629,1 Ende Dezember.

* * *

Die neueste Handelsbilanz für August zeigt, daß wir wieder einmal mehr eingeführt als ausgeführt haben, und zwar um 135 Millionen Mark. Daraus ist am deutlichsten zu erkennen,

Schütze deine Mitarbeiter!

Die Sicherheit deiner Mitarbeiter muß dir
ebensoviel wert sein, wie deine eigene!



Denke daran!

Versperre deinem Kumpel bei der
Arbeit nicht den Rückweg dadurch,
dass du dich hinter ihn stellst!

GEZ. NACH DER IDEE DES FAHRHAUERS MONDAS LOHBERG

daß es mit unserer Wirtschaft immer noch nicht bergauf geht. Im reinen Warenverkehr beträgt dieser Einfuhrüberschuß allerdings nur 86 Millionen Reichsmark gegen 108 Millionen im Juli und 33 Millionen im Juni. Erfreulich ist jedoch, daß sich die reine Warenausfuhr gegenüber dem Juli um 13 Millionen Mark gebessert hat.

L u r.

Wirtschaftsdemokratie?

Viel zu viel wird heute über Wirtschaftsdemokratie geredet. Jeder, der ein wenig davon zu verstehen glaubt, jeder, der sich einen interessanten Anstrich geben will, schreibt darüber spaltenlange Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften.

Der Eine versteht unter diesem Wort eine Vielherrschaft, ja sogar eine Beteiligung Aller an der Wirtschaftsführung. Der Andere setzt sie der in der Politik geltenden Auffassung über Demokratie gleich und denkt dabei — wie viele unserer Politiker — an seinen eigenen Ruhm, an sein eigenes Emporkommen.

Zeigt mir einmal die Wirtschaft, die auf die Dauer aushält, was von „Diesen“ von ihr an Belastung verlangt wird. Sie gibt es nicht, sie kann es nicht geben, weil Demokratie nicht sich selbst in den Vordergrund schieben, auch nicht alle an der Führung teilhaben lassen bedeuten kann. Was ist denn nur aber Demokratie? In treffenden Worten sagt es ein Engländer, Herbert A. Casson. „Demokratie bedeutet, daß die Menschen für das allgemeine Wohl zusammenwirken. Sie bedeutet nicht, daß die Menschen gleich sind an Intelligenz oder Rang oder politischer Macht. Sie bedeutet nur, daß jedem Freiheit gelassen werden soll, so weit zu wachsen als er kann, unter der Bedingung, daß er keinen anderen hemmt. Sie bedeutet, daß die Fähigen führen sollen — daß die wirkenden Wenigen an der Spitze stehen sollen zum Vorteil von allen“.

Gar zu richtig hat dieser Mann, ein Vertreter des ältesten auf demokratischer Basis bestehenden Staates, den Sinn des Begriffs „Demokratie“ gekennzeichnet.

Erkennen wir die Richtigkeit seiner Worte an, was ist dann die Folge? Nun, daß nicht jeder, sei er Werkdirektor oder Arbeiter, einer der „Wenigen an der Spitze“ sein kann, daß nicht jeder annehmen darf, seine Ansicht sei allein maßgebend und richtig.

Denn diese „Wenigen“ müssen Führer sein, Führer, die sich nicht scheuen, auch mal gegen die Ansichten der Geführten zu gehen, die fest und entschlossen ihren Weg gehen, kurzum alle die Eigenschaften in sich vereinigen, die wir an den Großen der Geschichte wahrnehmen durften. Unter solcher Führung ein Geführter zu sein, ist keine Schande, unter solcher Führung Mitarbeiter an großen Aufgaben sein, bringt Ehre und Ansehen. Bedingung ist dann aber, daß diese Mitarbeiter vom Führer dauernd über seine Tzueengänge informiert werden, daß sie Anregungen, die sie selbständig bearbeiten, empfangen.

Nur dann, wenn ein Betrieb oder eine Wirtschaft so aufgezogen sind, kann man von Betriebs- oder Wirtschaftsdemokratie sprechen.

— a. — I.

Was ist Bildung?

Vor kurzem fuhr ich im Eisenbahnabteil durch die fruchtbare nieder-rheinische Landschaft. Wogende Kornfelder, saftiggrüne Wiesen, dunkle Wälder glitten an meinem Auge vorüber. Die beiden jungen Leute mir gegenüber schienen keinen Sinn zu haben für die Schönheit des sonnigen Tages; sie hatten die „Neue Illustrierte Zeitung“ vor sich und versuchten ein Kreuzworträtsel zu lösen. Nach langer Mühe kamen sie auch so ziemlich zurecht. Nur die Namen eines griechischen Gottes und eines Flusses in Asien konnten sie nicht finden. Schließlich legten sie das Blatt hin, und der eine seufzte, indem er sich eine neue Zigarette anzündete: „Ja, ja, zum Kreuzworträtsel gehört ein gut Stück Bildung.“

In diesen Worten spricht sich die Ansicht aus, daß Wissen und Bildung dasselbe sei. Man begegnet häufig dieser Meinung. Wer von allen Dingen gehört hat und davon mitreden kann, gilt als gebildet. Dabei sind manchmal die Kenntnisse sehr oberflächlich. Andere haben zwar eine große Menge Wissensstoff in ihrem Gedächtnis angehäuft, aber ihr Fühlen und Wollen wird nicht dadurch beeinflusst. Es geht ihnen wie jemandem, der zuviel gegessen hat und dem nun die Speisen unverdaut im Magen liegen. Solche Menschen besitzen zwar viel Wissen, aber wenig Bildung. Am sichersten erkennt man sie daran, daß sie eingebildet und hochmütig auf andere herabschauen. Bildung besteht also nicht in einer bloßen Häufung von Wissen; wir werden aber hernach sehen, daß man doch ein gewisses Maß von Wissen besitzen muß, wenn man als gebildeter Mensch gelten will.

Weit verbreitet ist der Irrtum, die Bildung zeige sich in einem „feinen“ Benehmen. Der Mensch ist nach seiner Veranlagung ein geselliges, ein soziales Wesen. Im Verkehr der Menschen untereinander haben sich gewisse Umgangsformen herausgebildet, die sich im Laufe der Jahrhunderte oftmals geändert haben. Immer aber waren sie der Ausdruck guter Sitten, der Höflichkeit, der Rücksichtnahme auf die andern. Darum haben diese Umgangsformen einen hohen sittlichen Wert, und die Menschen können gar nicht ohne sie auskommen. Aber sie sollen wahr und echt sein, nicht bloß etwas äußerlich Angelegtes. Man kann die Form der Begrüßung, das gute Benehmen bei Tische, die Weise des Gesprächs erlernen. Diese Dinge sind gut und schön; nur soll man nicht glauben, daß sie die Bildung ausmachen. Gerade in der Nachkriegszeit haben wir ja genug Beispiele solcher Scheinbildung erlebt, die lediglich auf einer gewissen Beherrschung gesellschaftlicher Formen beruhte. Man braucht nur an die aufbetannte „Familie Rastke“ zu denken.

Das ist eben gar nicht so leicht, das Wesen wahrer Bildung anzugeben. Ich las von einem Landmädchen, das von seiner Dienstherrschaft sagte: „Das ist eine gebildete Frau; sie war immer gültig und geduldig mit mir.“ In diesen Worten ist eines der wichtigsten Merkmale des gebildeten Menschen angegeben. Nichts anderes ist es, wenn unser großer Dichter Goethe sagt: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen.“ Und ein anderer Dichter, Lessing, hat einmal gesagt: „Der mitleidigste Mensch ist der beste.“ Edel's Menschentum, Liebe zu den Mitmenschen, Taft und Zartgefühl — das ist Bildung des Herzens.

Solche Liebe aber fließt nur aus dem Wissen. Zwar kommt es nicht darauf an, was einer weiß, sondern darauf, daß er in seinem Tage ein gründliches Wissen hat, daß er innerhalb seines Lebenskreises mit sicherem Urteile zu den Dingen Stellung nehmen kann. Ganz einfach kann man's so ausdrücken: Gebildet ist, wer seine Sache versteht. Das ist also Berufsbildung. Darüber hinaus ist noch eine gewisse Allgemeinbildung notwendig. Jeder Mensch muß vom Staatsleben, von der Geschichte der Menschheit, von den Vorgängen in der Natur, von den großen Schöpfungen der Dichtung und der übrigen Künste etwas wissen. Nur wenn alle drei Gebiete der sittlichen, der praktischen und der allgemeinen Bildung in Betracht zieht, kann man sagen, ob jemand gebildet ist oder nicht. Aus unserm Gedankengang ergibt sich, daß echte Bildung kein Vorrecht der sogenannten höheren Gesellschaftskreise ist, sondern daß es gebildete Menschen in allen Ständen gibt, auch unter den Handarbeitern. Ich habe Arbeiter kennen gelernt, vor deren Geistes- und Herzensbildung man die größte Hochachtung haben konnte.

Es gibt auch keine besondere Arbeiterbildung, keine proletarische Bildung, wie man den Arbeiter oft glauben machen möchte. Bildung, wie wir sie auffassen, ist nicht an Rang und Stand gebunden; sie ist Allgemeingut, nicht Standesgut.

Lagarde, einer unserer großen Erzieher, hat einmal gesagt: „Jeder Mensch ist eine Vereinerung seines Volkes, und darum muß es Aufgabe der Bildung sein, aus ihm das zu machen, was irgend aus ihm gemacht werden kann.“

Für jeden von uns ist es daher Pflicht, seine Bildung zu vervollständigen und zu vertiefen. Gerade der gebildete Arbeiter ist nötig, wenn unser deutsches Volk wieder in die Höhe kommen soll. Dazu gehört zunächst eine gründliche Lehrzeit, wie sie jetzt auch dem jungen Bergmann geboten wird, Tüchtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit im Berufe. Der Arbeiter muß aber auch über die engen Grenzen seiner Tätigkeit hinausblicken lernen.

Gesundheitsregeln.

Von Dr. A. Hartwich.

II. Luft, Sonne, Wasser.

1. Härte dich ab, aber planmäßig, ohne Uebertreibung und Ueberreizung!
2. Sorge stets für frische Luft und halte dich möglichst im Freien auf!
3. Verbringe deine freie Zeit nicht in dumpfer Stube, im Dunst und Qualm der Stadt, sondern suche die reine Luft im Wald, auf dem Wasser auf den Bergen!
4. Hüte dich vor jäher Abkühlung in Zugluft und Wind!
5. Gönne deinem Körper möglichst oft die belebende und kräftigende Sonnenbestrahlung! Aber vergiß nicht, daß du ihn erst an sie gewöhnen mußt!
6. Beginne die Beseinnung allmählich! Gehe zuerst bloß einzelne Teile des Körpers den Sonnenstrahlen aus und im Anfang nur für kurze Zeit!
7. Denke stets an Schutz vor Hitzschlag und Sonnenstich! Bräule Sonne ist für den bloßen Kopf ebenso gefährlich wie zu enge und zu warme Kleidung für den Körper.
8. Laß keine Gelegenheit zum Baden und Schwimmen unbenutzt!
9. Geh nicht ins Wasser, wenn du erkrankt bist oder wenn du knapp vorher gegessen hast! Bleib nicht zu lange drin!
10. Bedenke, daß du nicht allein auf der Welt bist! Mäßigkeit ist gewiß gesund, aber du mußt sie deshalb noch nicht zur Schau tragen.

(Aus der Zeitschrift „Kosmos“, Stuttgart, Heft 4/1926).

Wer rechtzeitig verbaut, schont sich und anderen die Haut.



Pole Poppenspärer.

Novelle von Theodor Storm. (4. Fortsetzung.)

„Ich stand das Herz still; da hatten wir die Versicherung! Ich wäre gern fortgelaufen, aber ich schämte mich. Und wenn gar dem Lisei meinetwegen etwas geschähe!“

Da begann Kasperl auf der Bühne plötzlich ein klägliches Geheule, wobei ihm Kopf und Arme schlaff herunterhingen, und der Famulus Wagner erschien wieder und fragte ihn, warum er denn so lamentiere.

„Ach, mei Zahnerl, mei Zahnerl!“ schrie Kasperl.

„Guter Freund,“ sagte Wagner, „so laß Er sich einmal in das Maul sehen!“ — Als er ihn hierauf bei der großen Nase packte und ihm zwischen die Kinnladen schaute, trat auch der Doktor Faust wieder in das Zimmer. — „Verzeihen Eure Magnifizenz,“ sagte Wagner, „ich werde diesen jungen Mann in meinem Dienst nicht gebrauchen können; er muß sofort in das Lazarett geschafft werden!“

„Is das a Wirischhaus?“ fragte Kasperle.

„Nein, guter Freund,“ erwiderte Wagner, „das ist ein Schlachthaus. Man wird ihm dort einen Weisheitszahn aus der Haut schneiden, und dann wird Er seiner Schmerzen ledig sein.“

„Ach, du Hebs Herrgott!“ jammerte Kasperl, „muß mi armz Viecherl so ein Unglück treffen! Ein Weisheitszahnerl, sagt Ihr, Herr Famulus? Das hat noch keiner in der Familie gehabt! Da gehts wohl auch mit meiner Kasperlichkeit zu Ende?“

„Allerdings, mein Freund,“ sagte Wagner; „eines Dieners mit Weisheitszähnen bin ich bald entraten; die Finger sind nur für uns gelehrte Leute. Aber Er hat ja noch einen Brudersohn, der sich auch bei mir zum Dienst gemeldet hat. Vielleicht,“ und er wandte sich gegen den Doktor Faust, „erlauben Eure Magnifizenz!“

Der Doktor Faust machte eine würdige Drehung mit dem Kopfe.

„Tut, was Euch beliebt, mein lieber Wagner,“ sagte er; „aber stört mich nicht weiter mit Euren Lappalien in meinem Studium der Magie!“

— „Heere, mei Gütester,“ sagte ein Schneidergesell, der vor mir auf der Brüstung lehnte, zu seinem Nachbar, „das geheert ja nicht zum Stück; ich kenn's, ich hab es vor a Weichen erst in Seifersdorf gesehen.“ — Der andere aber sagte nur: „Halt's Maul, Leipziger!“ und gab ihm einen Rippenstoß.

— Auf der Bühne war indessen Kasperle, der zweite, aufgetreten. Er hatte eine unverkennbare Ähnlichkeit mit seinem kranken Onkel, auch sprach er ganz genau wie dieser; nur fehlte ihm der bewegliche Daumen, und in seiner großen Nase schien er kein Gelenk zu haben.

Wir war ein Stein vom Herzen gefallen, als das Stück nur ruhig weiter spielte, und bald hatte ich alles um mich her vergessen. Der teuflische Mephistopheles erschien in seinem feuerfarbenen Mantel, das Hörnchen vor der Stirn, und Faust unterzeichnete mit seinem Blute den höllischen Vertrag: „Vierundzwanzig Jahre sollst du mir dienen; dann will ich dein sein mit Leib und Seele.“

Hierauf fuhren beide in des Teufels Zaubermantel durch die Luft davon. Für Kasperle kam eine ungeheure Ströme mit Fledermausflügeln aus der Luft herab. „Auf dem höllischen Sperling soll ich nach Parma reiten?“ rief er, und als das Ding wackelnd mit dem Kopfe nickte, stieg er auf und flog den beiden nach.

— Ich hatte mich ganz hinten an die Wand gestellt, wo ich besser über alle Köpfe vor mir hinwegsehen konnte. Und jetzt rollte der Vorhang zum letzten Aufzug in die Höhe.

Endlich ist die Frist verstrichen. Faust und Kasper sind beide wieder in ihrer Vaterstadt. Kasper ist Nachtwächter geworden; er geht durch die dunklen Straßen und ruft die Stunden ab.



Aus der Geschichte der Zweigunternehmungen des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

Der Limburger Fabrik- und Hüttenverein.

I.



Der erste Anfang des Limburger Fabrik- und Hüttenvereins war eine im Besitz der Familie Voicing befindliche Drahtrolle im sogenannten L a n g e n t a m p in H o b e n l i m b u r g. Diese Drahtrolle, zu der im Laufe der Zeit noch ein Puddlings- und Walzwerk hinzugekommen war, wurde später längere Jahre von der Firma Voicing, Röhr & Co., betrieben und von ihr am 29. Juli 1856 in eine neugegründete Kommanditgesellschaft: „Limburger Fabrik- und Hüttenverein“ eingebracht. Nach dem § 2 des Kommanditgesellschaftsvertrages bezweckte der Verein „die Erzeugung und Darstellung von Eisen und Stahl aus seinen Urstoffen, die weitere Verarbeitung desselben bis zu verfeinerten Eisen- und Stahlwaren, insbesondere den Betrieb von Puddlings- und Walzwerken und die Anfertigung von Eisenbahn-Utensilien, sowie den Verkauf ihrer Produkte und Fabrikate“.

Das Geschäftsjahr der neuen Gesellschaft lief vom 1. Juli bis 30. Juni; die ersten Direktoren waren die Herren Carl Röhr und Edmund Voicing, die Vorbesitzer der eingebrachten Liegenschaften und Anlagen. Als das auf 250 000 Taler festgesetzte Grundkapital bis zur Höhe von 200 000 gezeichnet war, wurde die Zeichnung vorläufig geschlossen. Die vorhandenen Betriebe wurden alsbald ergänzt durch eine Hochhammeranlage, eine Schmiede, eine Gießerei und eine Mechanische Werkstätte.

In den ersten 4 Jahren seines Bestehens arbeitete der Limburger Verein nicht günstig. Die Anlage war lediglich auf den W a s s e r b e t r i e b eingestellt und mußte, da die Lenne in den trockenen Jahren 1857—1859 nicht genug Wasser führte, wegen Wassermangels zum größten Teil stillliegen. Darin trat mit dem nassen Jahr 1860 eine Aenderung ein. Die Erzeugung in diesem Jahre betrug:

1. im Puddlings- und Walzwerk:
 - 638 529 Pfd. Eisenluppen,
 - 3 393 881 „ Puddelstahl,
 - 672 610 „ Walz-, Band- und Schmiedeeisen;
2. in der Schmiede und den Mechanischen Werkstätten:
 - ca. 486 000 Pfd. diverse Schmiedewaren;
3. im Hochhammer:
 - 131 694 Pfd. Stahl,
 - 4 945 „ Eisen;
4. in der Gießerei:
 - 316 000 Pfd. Eisengußwaren;
 - 69 296 Stück feuerfeste Steine.

Für das Geschäftsjahr 1860/61 konnte auch die erste Dividende in Höhe von 5 v. H. gezahlt werden.

In den vergangenen Jahren hatte sich gezeigt, daß die Abstellung des ganzen Betriebes allein auf Wasserkraft in trockenen Zeiten sehr ungünstige Folgen haben konnte. Man ging daher dazu über, die Wasserkraft durch D a m p f k r a f t zu ergänzen. Im Jahre 1862 wurde der erste Dampfhammer angelegt und der Betrieb um 2 Puddelöfen erweitert. Als das geschäftliche

Ergebnis auch in den folgenden Jahren günstig war, wurde der Bau von Dampfmaschinen für die Walzenstraßen begonnen, und bald darauf, um die Nachfrage nach dem Hauptprodukt, Puddelstahl, befriedigen zu können, die Erweiterung des Puddelwerkes auf insgesamt 16 Puddelöfen sowie die Erbauung eines zweiten Dampfhammers und einer weiteren Walzenstraße beschlossen.

Die Geldbeschaffung für diese Bauten erfolgte durch Ausgabe der bei der Gründung zunächst zurückbehaltenen Anteilscheine in Höhe von 50 000 Talern sowie durch Neuausgabe von Anteilscheinen in Höhe von jedesmal 50 000 Talern in den Jahren 1869/70 und 1872.

Während der K r i e g s- und Gründerzeit in den 70er Jahren war die Konjunktur sehr schwankend. Auch trat der Bessenerstahl als scharfer Konkurrent des Puddelstahls, auf den sich das Unternehmen ganz eingestellt hatte, auf. Trotzdem war es möglich, alljährlich einen wenn auch teilweise sehr geringen Gewinn zu erzielen.

Die Entwicklung und Vergrößerung der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens zeigt die Erzeugung, die im 25. Geschäftsjahr 1880/81 erzielt wurde:

1. im Puddlings- und Walzwerk: 7 337 800 Klg. Puddelstahl,
2. im Hochhammer: 810 866 Klg. div. Stahl und Eisen,
3. in der Gießerei: 230 277 Klg. Gußwaren.

Unser heutiges Titelbild zeigt die Fabrikanlage Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

Unfallsichere Beförderung von Lasten durch Hebe- und Fahrzeuge.

(Fortsetzung aus Nr. 18.)

Ketten dürfen nicht mit Schraubenbolzen und Muttern geflickt werden. Verdrehte oder verschränkte Ketten sind zu ordnen. Gewaltiges Einzwängen oder Eintreiben der Tragmittel in das Hafenmaul ist auf jeden Fall zu vermeiden. Kettenringe müssen mit genügendem Spielraum im Kranhaken liegen. Kettenhaken dürfen nicht in Kettenlieder hineingesteckt werden, sondern müssen um die Kette gehakt werden. Knotung von Ketten und Drahtseilen ist unstatthaft. Schlaufen von Drahtseilen können



Vorschriftsmäßige, eingespaltete Seilschleife.

Packst Du man guat den Vieler vull, dann wat dat Hangende di nich dull!



Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Meine Frau hat mich geschlagen;
Stüt' euch vor dem Weiberrod!
Zwölft ist der Mod! Zwölft ist der Mod!

Von fern hört man eine Glöde Mitternacht
schlagen. Da wankt Faust auf die Bühne; er ver-
sucht zu beten, aber nur Heulen und Zähneklappen
tönt aus seinem Halse. Von oben ruft eine Donner-
stimme:

„Faust, Faust, in aeternum damnatus es!“

Eben fuhren in Feuerregen drei schwarzhaarige
Teufel herab, um sich des Armen zu bemächtigen, da
fühlte ich eins der Bretter zu meinen Füßen sich ver-
schieben. Als ich mich bückte, um es zurechtzubringen,
glaubte ich aus dem dunklen Raume unter mir ein
Geräusch zu hören; ich horchte näher hin; es klang
wie das Schluchzen einer Kinderstimme. — Eisei!

„Wachte ich; wenn es Eisei wäre! Wie ein Stein fiel
meine ganze Untat mir wieder aufs Gewissen; was
kümmerte mich jetzt der Doktor Faust und seine Höllenfahrt!“

Unter heftigem Herzklopfen drängte ich mich durch die Zuschauer und
ließ mich seitwärts an dem Brettergerüst herabgleiten. Rasch schlüpfte ich
in den darunter befindlichen Raum, in welchem ich an der Wand entlang
ganz aufrecht gehen konnte; aber es war fast dunkel, so daß ich mich an den
überall untergestellten Latzen und Balken stieß. „Eisei!“ rief ich. Das
Schluchzen, was ich eben noch gehört hatte, wurde plötzlich still; aber dort in
dem tiefsten Winkel sah ich etwas sich bewegen. Ich tastete mich weiter bis
an das Ende des Raumes, und — da saß sie, zusammengekauert, das Köpf-
chen in den Schoß gedrückt.

Ich knipfte sie am Kleide. „Eisei!“ jagte ich leise, „bist du es? Was
machst du hier?“

Sie antwortete nicht, sondern begann wieder vor sich hin zu schluchzen.
„Eisei!“ fragte ich wieder, „was fehlt dir?“ So sprach doch nur ein
einziges Wort!

Sie hob den Kopf ein wenig. „Was soll i da red'n!“ sagte sie; „du
weißt's ja von selber, daß du den Würfel hast verdreht.“

„Ja, Eisei!“ antwortete ich kleinlaut; „ich glaub es selber, daß ich es
getan habe.“

— „Ja, du — Und i hab dir's doch g'sagt!“

„Eisei, was soll ich tun?“

— „Nu, halt nitz!“

„Aber was soll denn daraus werden?“

— „Nu, halt aa nitz!“ Sie begann wieder laut zu weinen. „Aber i
— wenn i z' Haus komm — da krieg i die Peitsch'n!“

„Du die Peitsche, Eisei!“ — Ich fühlte mich ganz vernichtet. „Aber
ist dein Vater denn so streng?“

„Ach, mei guts Vater!“ schluchzte Eisei.

Also die Mutter! Oh, wie ich, außer mir selber, diese Frau haßte,
die immer mit ihrem Holzgesichte an der Kasse saß!

Von der Bühne hörte ich Kasperl, den zweiten, rufen: „Das Stück
ist aus! Komm, Grell, laß uns Nehraus tanzen!“ Und in demselben Augen-
blicke begann auch unsern Köpfen das Scharren und Trappeln mit den
Füßen, und bald polterte alles von den Bänken herunter und drängte sich
dem Ausgange zu; zuletzt kam der Stadtmusikus mit seinen Gefellen wie
ich aus den Tönen des Brummbasses hörte, mit dem sie beim Fortgehen
an den Wänden anstießen. Dann allmählich wurde es still, nur hinten auf
der Bühne hörte man noch die Tendlerischen Eheleute miteinander reden und
wirtschaften. Nach einer Weile kamen auch sie in den Zuschauerraum, sie
schienen erst an den Musikantenpulten, dann an den Wänden die Lichter aus-
zubuten; denn es wurde allmählich immer finsterner.

„Wenn i nur wüßt, wo die Eisei abblieben ist!“ hörte ich Herrn Tend-
ler zu seiner an der gegenüberliegenden Wand beschäftigten Frau hinüber-
rufen.

„Wo sollt sie sein!“ rief diese wieder; „s ist 'n störrig Ding; ins Quar-
tier wird sie gelaufen sein!“

„Frau,“ antwortete der Mann, „du bist auch zu wüß mit dem Kind
gewesen; sie hat doch halt so a weichs Gemüt!“

„Ei was,“ rief die Frau; „ihr Straf muß sie hab'n; sie weiß recht gut,
daß die schöne Marionett noch von mei'n Vater selig ist! Du wirft sie nit
wieder lürieren, und der zweite Kasperl ist doch halt nur ein Rotfnecht!“

Herr Tendler schwieg. — Es schien jetzt nur noch ein Licht zu brennen,
und die beiden Eheleute näherten sich dem Ausgange.

„Eisei!“ flüsterte ich, „wir werden eingeschlossen.“

„Laß!“ sagte sie, „i kann nit; i geh nit furt!“

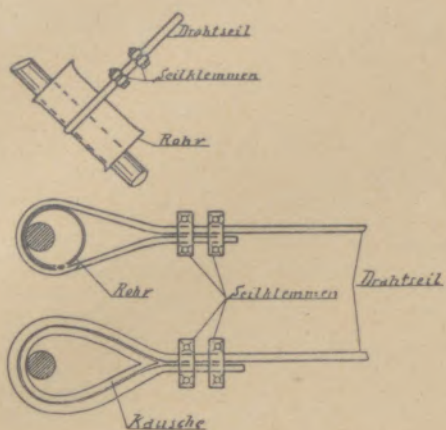
„Dann bleib ich auch!“

— „Aber dei Vater und Mutter!“

„Ich bleib doch bei dir!“

Jetzt wurde die Tür des Saales zugeschlagen; — dann ging's die
Treppe hinab, und dann hörten wir, wie draußen auf der Straße die große
Haustür abgeschlossen wurde.

(Fortsetzung folgt.)



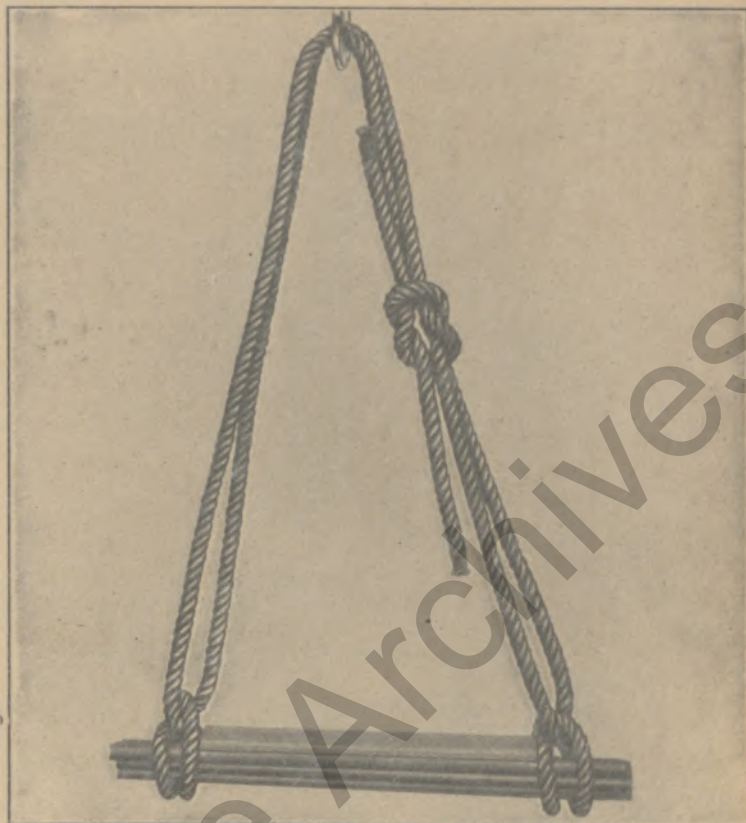
Herstellung von Schlaufen bei Drahtseilen mittels Seilflemmen.

mittels Seilflemmen hergestellt werden. Sie sind dann über Rohrstücke oder Kauschen zu biegen, deren Durchmesser das 8–10fache der Seildicke beträgt. Am sichersten erscheint die Verwendung von Drahtseilen mit unter Benutzung einer Kausche sicher eingespleißten Schlaufe.

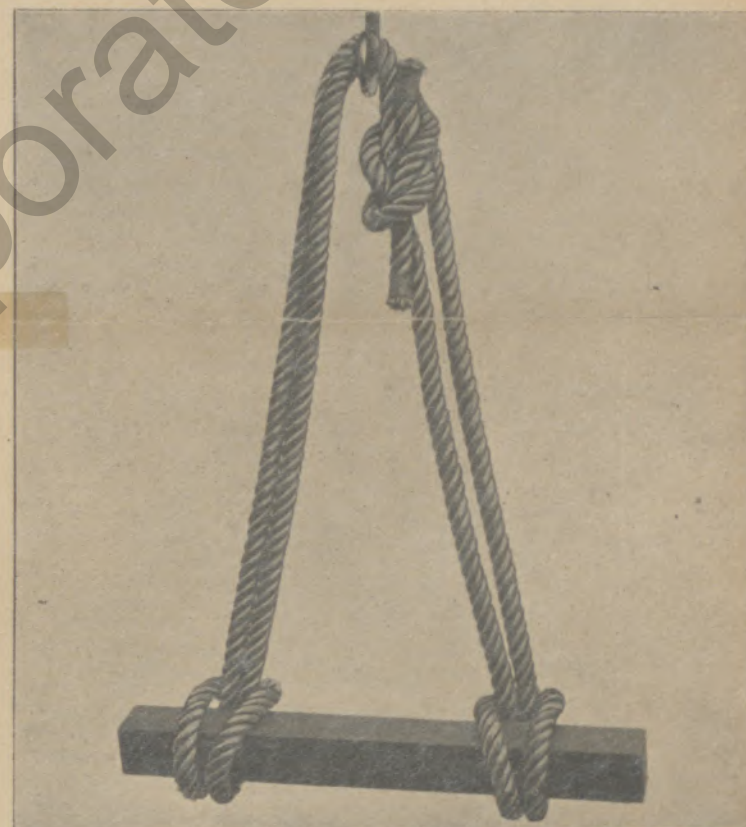
Knoten und Schlingen von Hanfseilen sind nach den beigegebenen Abbildungen unter Beobachtung der angegebenen Erläuterungen unter den Bildern herzustellen.

Muster von den angegebenen Seilschlingen werden ebenfalls demnächst in den Wertstätten zur Belehrung ausgehängt. Es wurde der „Voleineknote“ erwähnt. Er wird bei einfachen Seilen sowohl an der Last als auch am Hafen verwendet. Bild 8 zeigt die einzelnen Schlingungen zu seiner Entstehung.

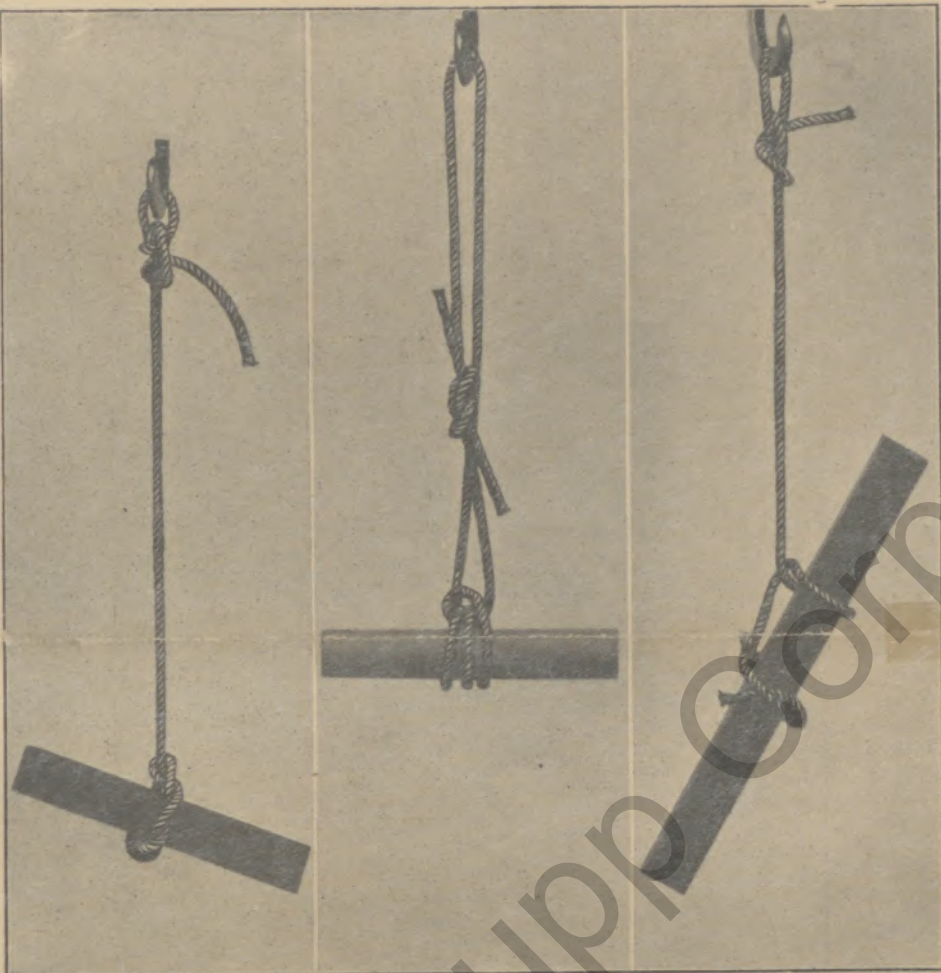
Das Heben von Material in waagrechter Lage geschieht am besten durch



Doppelte Würgefahne.



Doppelte Kreuzschlinge.

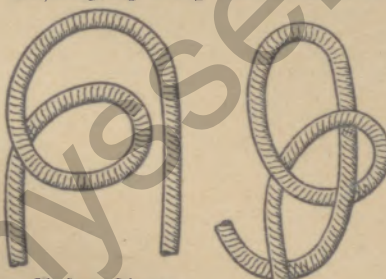


Zimmermannsknoten an der Last. Doppelnote am Hafen für einfaches Seil (z. B. bei Transport unbearbeiteter Holz).

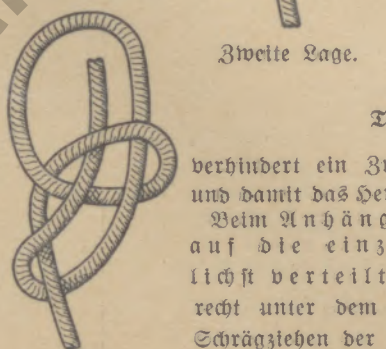
Voleineknote. Das Seil legt sich fest um die Last, der Knoten wird daher hauptsächlich zum Anheben von Rundmaterial verwendet.

Zimmermannsknoten mit halbem Schlag an der Last, Voleineknote am Hafen für einfaches Seil. (Zum Anhängen von Bauhölzern, die senkrecht aufgehoben werden sollen.)

Anfertigung eines Voleineknots.



Anfängslage.



Zweite Lage.

Befestigung der Last vermittels der Würgefahne. — Zum Transport von Stangenmaterial empfiehlt sich die doppelte Kreuzschlinge. Ein eingelegetes Holz



Transport von Platten vermittels Anhängen von 4 Ketten.

verhindert ein Zusammenrutschen der beiden Schlingen und damit das Herabfallen der Stangen nach der Seite.

Beim Anhängen der Last muß das Gewicht auf die einzelnen Tragmittel möglichst verteilt werden und die Last senkrecht unter dem Kranhaken zu hängen kommen.

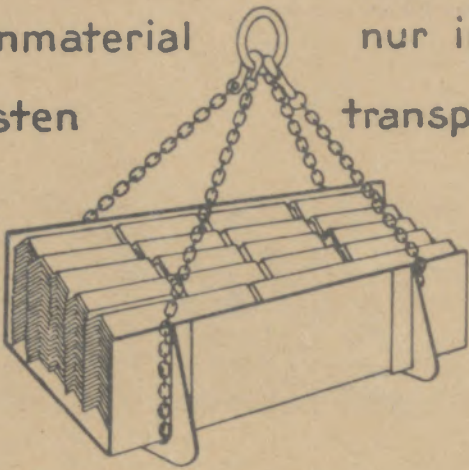
Schrägziehen der Last ist immer gefährlich. Verschwerung der Last durch Personen

oder Gewicht zwecks Erzielung des Gleichgewichtes ist in allen Fällen unzulässig. Lose Kettenenden dürfen nicht herunter hängen, da beim Bewegen der Last sonst die Gefahr des Verfangens besteht. Unsere nächsten Bilder zeigen einige praktische Aufhängevorrichtungen und falsche Aufhängearten von Lasten.

Kleinmaterial transportiert man am besten in Kästen. Nur so wird die Gefahr des Herabfallens einzelner Teile des Materials unbedingt für alle Fälle vermieden. Für den Transport auf Transportwagen seien endlich auch noch einige beachtenswerte Hinweise gegeben. Die Stücke sind so zu lagern, daß sie beim Fahren nirgends anstoßen können. Bei Eisenbahnwaggons ist Schieben und Ziehen an der vorderen Stirnseite oder den Vorderpuffern der Wagen untersagt. Es soll nicht schiebend und ziehend rückwärts gegangen werden. Der Blick soll immer in der Fahrtrichtung liegen. Sitzen und Stehen auf den Puffern, das Auf- und Abpringen auf die Eisenbahnwagen während der Fahrt ist

Transport von Platten vermittels gekuppelter Traghaken.

Kleinmaterial nur in Kästen transportieren



Kastentransport von Kleinmaterial.

Diese kurzen Ausführungen auf Grund des eingangs erwähnten Wertblattes der Eisen- und Stahl-Verufs-Genossenschaften dürften, wenn sie beachtet werden, dazu angetan sein, die Zahl der Unfälle beim Transport und Heben von Lasten im Interesse der Arbeitskameraden stark zu verringern.

Aus dem Reiche der Frau.

Ferientransport im Kinderheim Schledehausen.

Wieder brachten die großen Ferien in diesem Jahre dem Kinderheim ein volles Haus, galt es doch, 300 Kinder zu beherbergen. Selbst die Lusthütten im Park, die in der heißen Jahreszeit leer stehen, waren wieder von einem lustigen Bälchen bewohnt.

Das war ein Leben und Treiben im Heim, voller Freude und kindlicher Glückseligkeit. War uns auch der Wettergott diesesmal nicht so hold wie im vorigen Jahre, so konnten doch die Kinder den größten Teil der Zeit, die sie im Heim verlebten, im Freien zubringen, auf dem Spielplatz und im nahen Wald. Bei gutem Wetter wurden sogar die Mahlzeiten unter der alten Linde eingenommen. Im Schutze ihres prächtigen Laubdaches standen lange Reihen von Tischen und Bänken, so daß alle 300 Kinder Platz fanden. Hier mußte es ja noch einmal so gut munden. Die Erfolge hinsichtlich Gesundheit und Erhaltung der Kinder waren dann auch ausgezeichnet. Die Durchschnittsgewichtszunahme der Kinder betrug 5-7 Pfund.

Für reiche Abwechslung und Unterhaltung neben den alltäglichen Spielen war auch in diesen Ferien auf das Beste gesorgt. Es wurden häufig Spaziergänge in die landschaftlich schöne Umgebung des Heimes unternommen. Der frische grüne Wald und die braune See boten die herrlichsten Tummelplätze. Zwei größere Ausflüge brachten unsere

Lebensgefährlich. Vor dem Ingangsetzen der Wagen sind alle Türen und Klappen zu schließen. Beim Be- und Entladen der Wagen sind diese gegen unbeabsichtigtes Ingangkommen durch Zulegen zu sichern. Besonders muß hierauf bei im Gefälle stehenden Wagen geachtet werden.

Schar zur Porta-Westfalica und zum Hermanns-Denkmal. Beide Ausflüge lösten bei den Kindern helle Freude aus und hinterließen reichen Gewinn. Eine besondere Überraschung wurde den Kindern am letzten Sonntag ihres Aufenthaltes bereitet. Vor einiger Zeit hatte die Direktion des Eisen- und Stahlwerks Hoesch eine Filmaufnahme vom Kinderheim anfertigen lassen, um sie auf der großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Leibesübungen (Geisolei) in Düsseldorf regelmäßig vorführen zu lassen. Dieser Film wurde nun unerwartet auch der Kinder-Schar vorgeführt. Die Überraschung war um so größer, als viele von den Kindern, die bei der Aufnahme des Filmes in den Osterferien mit gestimmt worden waren, sich selbst nun beim Spiel usw. im Film zusehen konnten. Das gab große Begeisterung und viel Heiterkeit. Es folgten noch weitere Filme, z. B. „Ueber den Bau und die Eröffnung des Flughafens bei Dorsten“. Von besonderem Interesse waren hier die großen Heidebrände, die angelegt waren, um das Gelände für einen Flugplatz geeignet zu machen. Ein anderer Film zeigte eine Bergbahn in den Alpen. Er zeichnete sich durch schöne Landschaftsaufnahmen aus. „Wahende Elefanten“ aus dem Hagenbedischen Tierpark in Hamburg riefen allgemeine Heiterkeit hervor, ebenso der Film „Lebende Puppen“ wie auch „Starchen beim Zahnarzt“ und „Die Reise des Capitäns Cool nach Afrika“.

So schlossen die Ferien mit einem fröhlichen Abend. Neu gekräftigt sind die Kinder nun zurückgekehrt. Hoffentlich zehren sie von dem Aufenthalt in Schledehausen noch lange.

Turnen und Sport.

Dr. Pelzer.

Wieder einmal hat der große Meisterläufer Dr. Pelzer-Stettin einen großartigen Erfolg errungen. Am 11. September legte er in Berlin über die beiden besten Läufer der Welt, nämlich über das Schweizer Wunder Mürmi und über den Schweden Wido und erzielte hierbei einen neuen Weltrekord. Ganz Sport-Deutschland, man kann sagen, die ganze Sportwelt horchte auf, als das Ereignis bekannt wurde.

Dr. Pelzer, der jetzt 28 Jahre alt ist, begann seine Laufbahn 1920. 1922 wurde er erstmalig Deutscher Meister über 1500 Meter und im gleichen Jahre Deutscher Hochschullehrer; seine Zeit über 1000 Meter war 4:03,8 Minuten. 1923 wurde er zwar bei den schwedischen Kampfspielen in Göttingen über 1500 Meter nur Zweiter hinter Wido und auch in Stockholm mußte er hier über 1500 Meter mit 1:54,8 Minuten von dem schwedischen Weltrekordmann Lundgren um Handbreite geschlagen werden. Doch schon das Jahr darauf brachte ihm eine ganze Reihe von erstklassigen Siegen. Zunächst ließ er den Holländer Baile über die Strecke von 800 Meter in 1:52,8 Minuten hinter sich und nahm auch über dieselbe Entfernung an dem Schweizer Martin glänzend Revanche. Bemerkenswert sind auch seine Siege über die Amerikaner Kennebby, Dodge und Stevens, von über 500 Meter im Weltrekordzeit. Die deutschen Bestzeiten über 500 Meter, 1000 Meter und 1500 Meter und 400 Meter Hürdenlauf wurden durch ihn verbessert.

In diesem Jahre begann der lange Stettiner Weltberühmt zu werden. Bereits im Frühjahr schlug er bei einem Start in Budapest den Ungarn Barfi und unterbot hierbei mit 1:03,6 Minuten die bestehende Weltbestleistung über 500 Meter. Kurze Zeit später gelang es ihm, anlässlich der englischen Meisterschaften in London in einem Lauf über 800 Yards = 805 Meter den Engländer Lowe, der auf der Pariser Olympiade 1924 Weltmeister über 800 Meter geworden war, zu bezwingen. Seine erzielte außerordentlich gute Zeit von 1:51,6 Minuten gilt heute gleichfalls als Weltrekord. Pelzer's schwerster Kampf war nun unzweifelhaft der am 11. September in Berlin über 1500 Meter. Was kein Mensch zu hoffen wagte, hier wurde es Tatsache. Mürmi, der bisher unsiegbare Finne, dem sein Vaterland schon bei Lebzeiten ein Denkmal setzte, und Wido, der nächst Mürmi als Bester der Mittelfrecker galt und der Pelzer wiederholt das Nachsehen gegeben hatte, sie mußten sich nach mörderischem Kampfe der größeren Schnelligkeit und Energie des Deutschen beugen. Immerhin bedurfte es eines neuen Weltrekordes, um die beiden jähren Nordländer zu schlagen. Um so größer ist aber der Triumph des Siegers. Mit 3:51 Minuten stellt er seinen dritten Weltrekord in einem Jahre auf. Pelzer hat nunmehr wohl keinen Gegner auf der Welt über die Strecken von 400-1500 Meter zu befürchten.

Boren.

Borussia 09 — Merkur 07 6:12 am 19. 9. 26.

Borussia erhält eine gehörige Niederlage.

Jugendklasse: Wilhelm, Merkur, besiegt Olinaf Borussia, nach Punkten.

Jugendklasse B: Möllers, Borussia, Punktsieger über Hermann, Merkur.

Papiergewicht: Kuhlmann, Merkur, unterliegt gegen Wahl, Borussia nach Punkten.

Fliegengewicht: Brinkmann, Merkur, Punktsieger über Wiedra, Borussia.

Bantamgewicht: Van der Horst, Merkur, schlägt Schneider, Borussia, in der 1. Runde l. o.

Federgewicht: Wiethaus, Merkur, Punktsieger über Kabat, Borussia.

Leichtgewicht: Loh, Merkur, besiegt Sibiski, Borussia, nach Punkten.

Weltergewicht: Wiethaus 2, Merkur, Punktsieger über Pizal, Borussia.

Mittelgewicht: Töte, Borussia, kampfslos Sieger.

Sü.



Kinderheim Schledehausen: Mittagessen im Freien.



Dr. Pelzer.

Reichsunfallversicherung und Unfallverhütung im Bild.

Die reichsgesetzliche Unfallversicherung wird seit ihrem Bestehen — ihre Anfänge gehen auf das erste Unfallversicherungsgezet von 1884 zurück — ihren derzeitigen Schluß bildet die Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 in ihrer neuesten Fassung der Bekanntmachung vom 14. Juli 1925 — von den Berufsgenossenschaften durchgeführt. Im Jahre 1924 bestanden 112 Berufsgenossenschaften (davon 67 gewerbliche und 45 landwirtschaftliche), ferner 158 Ausführungsbehörden für Betriebe des Reichs und der Länder (darunter 51 für die land- und forstwirtschaftliche Verwaltung) und 339 Provinzial- und gemeindliche, zusammen 497 Ausführungsbehörden. Nach den neuesten Feststellungen der Nachweisung der gesamten Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften usw. für das Jahr 1923 unterliegen der Versicherung:

bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften 781 055 Betriebe mit 9 376 049 versicherten Personen,

bei den land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 4 545 900 Betriebe mit 14 177 080 versicherten Personen, zusammen: 23 553 129 versicherte Personen und 5 326 955 Betriebe,

während die Reichsausführungsbehörden für Reichsbetriebe (Seereis-, Eisenbahn- und Postverwaltung) 632 092 versicherte Personen zählten. Die Zahl der bei den übrigen Ausführungsbehörden versicherten Personen ist für 1923 nicht ermittelt worden, bei der letzten Feststellung im Jahre 1921 waren bei diesen Ausführungsbehörden rund 300 000 Personen versichert. Hiernach waren rund 24,5 Millionen Personen gegen Unfall versichert, wozu noch die bei den zwölf Zweiganstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften, der Tiefbauberufsgenossenschaft und der Seerberufsgenossenschaft Versicherten kommen. Alle diese Personen haben in Bezug auf Körperverletzung oder Todesfall ein Recht auf Heilbehandlung oder Rente. Die im Jahre 1924 geleisteten Entschädigungen (Renten usw.) betrugen nach einer vorläufigen Ermittlung 112 Millionen Mark. Gibt schon die gewaltige Höhe dieser Entschädigungssummen und die Zahl von einer halben Million jährlich zur Anmeldung kommenden Betriebsunfälle notwendigen Anlaß zum Nachdenken, so sind doch noch weitere, die Volkswirtschaft im einzelnen und im ganzen schwer belastende Umstände ernste Beachtung fordernd. So ist ermittelt worden, daß durchschnittlich jeder Unfall, der zur Entschädigung führt, einen kapitalisierten Schaden von 3000 Mark darstellt. Außerdem verursacht jeder Unfall dem Unternehmer selbst besondere, bisher nicht so beachtete Unkosten und Störungen. Die Arbeitszeit und Arbeitskraft nicht nur der Verletzten, sondern zum Teil auch der zunächst beteiligten Mitarbeiter und Vorgesetzten gehen ihm verloren,

der Betrieb kommt ganz oder teilweise längere oder kürzere Zeit zum Stillstehen, Maschinen und Materialien werden unbrauchbar. Schwerwiegend ist unter Umständen auch der Ausfall der Arbeitskraft des Verletzten, der sich darin äußert, daß der Erbsmann schlechtere Arbeit liefert, mehr Material und mehr Arbeitszeit verbraucht und Arbeitsverzögerung verursacht. Für den Unfallverletzten selbst ist die Entschädigung, so wertvoll sie sein mag, doch niemals ein vollkommener Ausgleich; keine noch so hohe Rente kann dem Verletzten die gesunden Glieder, der Witwe den Mann, den Waisen den Vater wiedergeben oder ersetzen. Die Erfahrung hat gelehrt, wie jeder Unfall, auch wenn er noch so gering ist, das seelische Gleichgewicht

des davon Betroffenen stört, wie er auf seine Familie einwirkt und seine sonst so frohe Schaffenslust und Schaffenskraft beeinträchtigt. Man hat darum auch schon frühzeitig erkannt, wie ungemein wichtig es ist, alles zu tun, um Unfälle nach Menschenmöglichkeit zu verhüten. Allen Berufsgenossenschaften ist durch Gesetz die Pflicht auferlegt, Unfallverhütungs-Vorschriften zu erlassen und für ihre Durchführung durch besondere Angestellte — technische Aufsichtsbeamte — Sorge zu tragen. Aus kleinen Anfängen heraus sind diese Unfallverhütungsvorschriften nach und nach zu einer stattlichen Fülle und zu anerkannter Vollkommenheit geführt worden. Die Pflichten des Arbeitgeber, wie auch das Verhalten und die Pflichten des Versicherten sind nahezu erschöpfend festgelegt. Die Berufsgenossenschaften sind berechtigt, durch Zwangsmassnahmen die Abstellung der bei den Betriebs-Revisionen gefundenen Mängel zu verlangen und Säumnisse mit Strafen bis zu 10 000 Mark zu belegen. Die Unfallverhütungsvorschriften selbst, zu deren Beratung übrigens Vertreter der Versicherten herangezogen werden müssen, werden, wie Dr. S. Tuschinski im „Arbeitgeber“, dem dieser Aufsatz entnommen wurde, feststellt, periodisch sorgfältigen Revisionen unterzogen und immer wieder von neuem ausgebaut, sie müssen in jedem Betriebe bekanntgemacht und an sichtbarer Stelle ausgedrängt werden, auch werden sie in Taschenformaten

den Versicherten zugänglich gemacht. Wenn in einem Betriebe Arbeiter beschäftigt sind, die des Deutschen nicht mächtig sind, sollen ihnen sogar, wenn 25 gemeinsam eine andere Muttersprache sprechen, die Unfallverhütungsvorschriften in dieser bekanntgegeben werden. Wenn nun auch gesagt werden kann, daß die Unfallverhütungsvorschriften sich besonders dann, wenn es sich um Ausstattung von Maschinen und anderen Betriebs-einrichtungen handelt, zum großen Segen für die Versicherten geworden sind, so muß doch ausgesprochen werden, daß, was das Verhalten der Versicherten selbst anbelangt, von diesen ein geradezu unbegreiflicher Mangel an Interesse gezeigt wird. Die weitaus meisten Unfälle sind erwiesenermaßen nicht auf fehlerhafte oder fehlende Schutzvorrichtungen oder auf Gefahren des Betriebes selbst zurückzuführen, sie hätten vermieden werden können, wenn

Hymne der Arbeit.

Arbeit! Arbeit! Segensquelle;
Heil und Ehre deiner Kraft,
Die aus Finsternis die Helle,
Edles aus Gemeinem schafft!
Aus dem Wirken quillt das Rechte,
Aus dem Schaffen keimt das Echte,
Wehe, wenn die Tat erschlaft!

Völker! Laßt das Murren, Klagen,
Ueber Götzendienerei;
Wollt ihr einen Gözen schlagen,
Schlagt den Müßiggang entzwei!
Nur die Arbeit kann erretten,
Nur die Arbeit sprengt die Ketten,
Arbeit macht die Völker frei!

Heinrich Seidel.

Der Leichtsinns und der Uebermut — verschulden manchen Tropfen Blut!



Pole Poppenspäler.

Novelle von Theodor Storm. (5. Fortsetzung.)

a sahen wir denn. Wohl eine Viertelstunde saßen wir so, ohne auch nur ein Wort miteinander zu reden. Zum Glück fiel mir ein, daß sich noch zwei Heißbecken in meiner Tasche befanden, die ich für einen meiner Mutter abgetrockneten Schilling auf dem Wege gekauft und über all dem Schauen ganz vergessen hatte. Ich steckte Lisei den einen in ihre kleinen Hände: sie nahm ihn schweigend, als verstehe es sich von selbst, daß ich des Abendbrot besorge, und wir schmausien eine Weile. Dann war auch das zu Ende. — Ich stand auf und sagte: „Laß uns hinter die Bühne gehen: da wird's heller sein; ich glaub, der Mond scheint draußen! Und Lisei ließ sich geduldig durch die kreuz und quer stehenden Laternen von mir in den Saal hinausleiten.

Als wir hinter der Verkleidung in den Bühnenraum geschlüpft waren, schien dort vom Garten her das helle Mondlicht in die Fenster.

An dem Drahtseil, an dem am Vormittag nur die beiden Puppen gehangen hatten, sah ich jetzt alle, die vorhin im Stille aufgetreten waren. Da hing der Doktor Faust mit seinem scharfen, blassen Gesicht, der gebrünte Repphohrheles, die drei kleinen schwarzhaarigen Teufelchen, und dort neben der geblühten Kröte waren auch die beiden Kaiserin. Ganz stille hingen sie da in der bleichen Mondscheinbeleuchtung; fast wie Verstorbene kamen sie mir vor. Der Hauptkaiserin hatte zum Glück wieder seinen breiten Nasen- schnabel auf der Brust liegen, sonst hätte ich geglaubt, daß seine Blicke mich verfolgen müßten.

Nachdem Lisei und ich eine Weile, nicht wissend, was wir bealunen sollten, an dem Theatergerüste umhergestanden und -geflestert waren, lebten

wir uns nebeneinander auf die Fensterbank. — Es war Unwetter geworden; am Himmel, gegen den Mond stieg eine Wolkenbank empor; drunten im Garten konnte man die Blätter zu Hausen von den Bäumen wehen sehen.

„Gut“, sagte Lisei nachdenklich, „wie's da aufi a'schwomma kimmt! Da kann mei alte gute Vaf' nit mehr vom Himmel' abi schau'n.“

„Was für eine alte Vaf', Lisei?“ fragte ich.

„Nu, wo i g'weht bin, bis sie halt a'storb'n ist.“

Dann blickten wir wieder in die Nacht hinaus. — Als der Wind gegen das Haus und auf die kleinen undichten Fensterscheiben stieß, hing hinter mir an dem Drahtseil die stille Gesellschaft mit ihren hölzernen Gliedern an zu klappern. Ich drehte mich unwillkürlich um und sah nun, wie sie, vom Zugwind bewegt, mit den Köpfen wackelten und die steifen Arme und Beine durcheinander regten. Als aber plötzlich der frische Kaiserl seinen Kopf zurückschlug und mich mit seinen weißen Augen anstierte, da dachte ich, es sei doch besser, ein wenig an die Seite zu gehen.

Unweit vom Fenster, aber so, daß die Klüffen dort vor dem Anblick dieser schwebenden Tänzer schützen mußten, stand die große Kiste; sie war offen; ein paar wollene Decken, vermutlich zum Verpacken der Puppen bestimmt, lagen nachlässig darüberhin geworfen.

Als ich mich eben dorthin begeben hatte, hörte ich Lisei vom Fenster her so recht aus Herzensgrunde gähnen.

„Bist du müde, Lisei?“ fragte ich.

„Nei“, erwiderte sie, indem sie ihre Armechen fest zusammen-schränkte; „aber i frier halt!“

Und wirklich, es war fast geworden in dem großen leeren Raum, auch mich fro. „Komm hierher!“ sagte ich, „wir wollen uns in die Decken wickeln.“

Gleich darauf stand Lisei bei mir und ließ sich geduldig von mir in die eine Ecke wickeln; sie sah aus wie eine Schmetterlingspuppe, nur daß oben noch das allerliebste Gesichtchen herausquakte. „Weißt“, sagte sie und sah mich mit zwei großen müden Augen an, „i steig ins Kist'l, da hält's warm!“

Das leuchtete auch mir ein; im Verhältnis zu der wüsten Umgebung winkte hier sogar ein traulicher Raum, fast wie ein dichtes Stübchen. Und bald saßen wir armen, törichten Kinder wohlverpackt und dicht aneinander-geschmiegt in der hohen Kiste. Mit Rücken und Füßen hatten wir uns gegen die Seitenwände gestemmt; in der Ferne hörten wir die schwere Saalkir in den Falzen klappen; wir aber saßen ganz sicher und behaglich.

„Frierst dich noch, Lisei?“ fragte ich.

„Na bisserl!“

Sie hatte ihr Köpfchen auf meine Schulter sinken lassen; ihre Augen waren schon geschlossen. „Was wird mei guiz Vater! — — —“ laste sie

die vom Unfall Betroffenen aufmerksam gewesen wären. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Unfallverhütungsvorschriften, wenn sie inhaltlich noch so vollkommen und textlich noch so übersichtlich und leicht faßbar bearbeitet sind, wenn sie an noch so auffallenden Stellen aushängen, in noch so großer Anzahl in Taschen- oder Merkblattformat verteilt werden, von den Versicherten nicht nach Gebühr und Notwendigkeit gewürdigt werden. Auch den Vorgesetzten muß an dieser Stelle ebenfalls in aller Offenheit gesagt werden, wie vielfach sie es an Interesse fehlen lassen, wie oft darüber gelaugt werden, daß sie sich wenig oder gar keine Mühe geben und Zeit lassen, die Arbeiter aufzuklären und auf sie belehrend einzutreten. In der Erkenntnis alles dessen ist man in berufsgenossenschaftlichen Kreisen darauf gekommen, es in anderer Weise zu versuchen, die Arbeiter zu gewinnen und sich die Erfahrungen zunutze zu ziehen, die das Ausland, zum Beispiel Amerika, mit einer neuartigen Einrichtung, den „Unfallverhütungsbildern“ gemacht. In Amerika ist die Unfallversicherung in Händen von privaten Gesellschaften. Diese arbeiten, wie nicht anders zu erwarten, nach kaufmännischen Grundsätzen, und wenn diese vorwiegend auf materiellen Gewinn eingestellten Gesellschaften sich durch die Einführung von Unfallverhütungsbildern im großen Stil mit erheblichen Kosten belasten, so ist zweifellos anzunehmen, daß damit eine Verminderung der Unfälle angestrebt wird. Tatsächlich ist auch durch die Unfallverhütungsbilder und die damit erreichte Aufklärung der Massen die Zahl der Unfälle in Amerika ganz wesentlich zurückgegangen. In Deutschland zeigen sich nun die Anfänge der neuen Einrichtung; im öffentlichen Verkehr merkt man zum Beispiel in den Berliner Straßenbahnwagen in die Augen fallende vorbildliche Warnungen vor Gefahren und Unfällen. Bei der Reichsunfallversicherung haben sich schon einzelne Berufsgenossenschaften, besonders großzügig z. B. die Tiefbau-Berufsgenossenschaft und auch die Sektion II der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, die Herstellung und Verbreitung von Unfallverhütungsbildern angelegen sein lassen. Zusammenfassend ist berufsgenossenschaftlich vom Verband der Deutschen Berufs-Genossenschaften eine Zentralkasse für Unfallverhütung eingerichtet und eine besondere „Unfallverhütungsbild G. m. b. H.“ auf gemeinnütziger Grundlage ins Leben gerufen worden, der fast sämtliche Berufsgenossenschaften als Mitglieder angehören und die es sich zur Aufgabe gestellt hat, fortlaufend gute Unfallverhütungsbilder, von Künstlerhand geschaffen und von Technikern beraten, herstellen zu lassen und planmäßig zu verbreiten. Während naturgemäß die Bilder der Tiefbauberufsgenossenschaft und der Knappschafts-Berufsgenossenschaft mehr den Sonderheiten und Eigenarten der bei ihnen versicherten Betriebe angepaßt sind, finden unter den Bildern der erwähnten Zentralkasse alle anderen Betriebsarten das für sie Passende. Der knappe Raum in diesem Blatt erlaubt uns, Bilder wiederzugeben. Die Bilder sind in Format 42 x 59,4 Zentimeter erschienen und sollen im Betrieb am zweckmäßigsten an solchen Stellen aufhängen, wo möglichst viele Arbeiter das Bild in Ruhe und stets wiederholt sehen. (Muffentanks, Garderoben- oder Speiseräume, Kantinen, Baubuden, Schalteräume für Krankentassen, Betriebseingänge, Lohnbüros, Meisterbuden, Werkzeugausgabestellen usw.) Es wird auch darauf Bedacht zu nehmen sein, daß jeder Betrieb sich eine Anzahl Bilder hält und sich stets auch die Neuerscheinungen anschafft, damit er in der Lage ist, die Bilder, die, um ein gewisse Gewöhnung und eine damit verbundene Gleichgültigkeit der Arbeiter zu vermeiden, ihren Platz von Zeit zu Zeit wechseln sollen, in gehöriger Auswahl auszuhängen. Sehr empfehlenswert ist auch, wie es eine Berufsgenossenschaft tut, die Bilder in einem verkleinerten Maßstabe mit der Rückseite als Kalender herzustellen oder Lohnzettel mit Unfallverhütungsbildern zu versehen, um eine Massenverbreitung unter den Versicherten zu erzielen.

Interessieren dürfte noch die Tatsache, daß die erwähnte Unfallverhütungsbild G. m. b. H., Berlin W. 9, Köthener Str. 37, bislang neben allgemein gehaltenen Unfallverhütungsbildern spezielle Unfallverhütungsbilder herausgegeben hat, und zwar für den Bergbau, für die Textilindustrie, für das Baugewerbe, für die papierverarbeitende Industrie usw. Die Zahl der Unfallverhütungsbilder der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. übersteigt die Zahl 85. Im ganzen sind seit Bestehen der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. von dieser annähernd 200000 Unfallverhütungsbilder in die Betriebe gelangt. Von jedem Unfallverhütungsbild sind Diapositive, in der Größe 8,5 x 10 Zentimeter angefertigt, bei der Technisch-Wissenschaftlichen Lehrmittellzentrale, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 35, erhältlich. Die Bilder der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. erfahren durch Ausdruck auf Lohnzettel eine sehr weite Verbreitung.

Jede Fabrik, jedes Unternehmen sollte im eigenen Interesse wie im Interesse aller ihrer Angestellten und Arbeiter den Unfallverhütungsbildern die größte Aufmerksamkeit schenken. Die Kosten für die Bilder sind kaum nennenswert, — die Unfallverhütungsbild G. m. b. H. ist, wie gesagt, eine lediglich gemeinnützige Einrichtung — ihnen gegenüber steht jedenfalls ein unschätzbare ethischer und auch materieller Gewinn. „Es gibt immer noch zu viel Unfälle, das kann anders werden, wenn jeder mitarbeitet. Helft alle mit, für euch und eure Familie.“ Diese Aufschrift auf dem ersten Bilde der Unfallverhütungsbilder G. m. b. H. soll nicht nur Geltung haben für die Angestellten- und Arbeiterschaft, sie möchte auch zu allen auf der anderen Seite sprechen: „Helft alle mit.“

10 Mahnworte an die Bergleute!

1. Komme rechtzeitig zum Schacht, um nicht durch Drängen und Hasten Deinen Mitarbeitern lästig zu fallen.
2. Betrachte die Lampe als Dir anvertrautes Gut und Hilfsmittel zur Arbeit, darum schone sie, soviel Du kannst.
3. Sei während der Teilschicht, bei der Dein Leben tatsächlich am Faden hängt, des Ernstes des Augenblicks bewußt und verhalte Dich ruhig und anständig.
4. Siehst Du auf dem Wege zur Arbeitsstelle etwas, das Deine oder die Sicherheit Deiner Kameraden gefährden könnte, so beseitige es. Wenn es Dir nicht möglich ist, so melde es den dafür verantwortlichen Personen.
5. Lasse Dich nicht wegen einiger Schritte Wegs oder aus Bequemlichkeit dazu verleiten, gegen die Unfallverhütungsvorschriften zu handeln, Dich auf fahrende Förderwagen zu setzen oder zwischen solchen durchzugehen, verbotene Stapel zu fahren, über Brücke oder unter Bruchstellen wegzugehen.
6. Überzeuge Dich an der Arbeitsstelle, ob alles zu Deiner und der Kameraden Sicherheit, soweit die Verhältnisse es bedingen, in Ordnung ist, und stelle gefundene Mängel nach Möglichkeit sofort ab. Neben Deinen körperlichen Kräften lasse auch Deine geistigen arbeiten; denn nur durch Zusammenarbeiten beider kannst Du am besten Deine Vorfälle wahren.
7. Gegen Deine Kollegen sei freundlich und hilfsbereit. Lasse Dich nicht durch Erregung oder Born dazu verleiten, daß Zänkereien oder Schlägereien entstehen; suche solche durch gute Worte zu verhindern.
8. Beachte, daß alle Hilfsmittel zur Arbeit, wie Haispel, Bohrhämmer, Motore, Schrämmaschinen und dergl. als mechanische Apparate nur durch Reinlichkeit, gute Übung und sorgfältige Behandlung ihren Zweck erfüllen können.
9. Gehe sparsam mit allen Materialien um, denn je mehr davon verbraucht wird, desto höher sind die Betriebskosten, und diese wirken sich am Schluß doch an jedem Einzelnen aus.
10. Im Verkehr mit Deinen Vorgesetzten sei wahrhaft, kurz und bestimmt. Alle Privatfachen und Schmeicheleien lasse weg, solche sind für alte Arbeiter. Tut man Dir Unrecht, so verteidige Dich; denn die schwere Pflicht des Bergmanns bedingt auch gewisse Rechte.

Das Ohr schul' auf Geräusche fein, wenns warnend knistert im Gestein.

noch; dann hörte ich an ihren gleichmäßigen Atemzügen, daß sie eingeschlafen war.

Ich konnte von meinem Platz aus durch die oberen Scheiben des einen Fensters sehen. Der Mond war aus seiner Wolkenhülle wieder hervorgekommen, in der er eine Zeitlang verborgen gewesen war; die alte Vaj' konnte jetzt wieder vom Himmel herunterbauen, und ich dachte wohl, sie hat's recht gern getan. Ein Streifen Mondlicht fiel auf das Gesichtchen, das nahe an dem meinen ruhte; die schwarzen Augenwimpern lagen wie feidene Kransen auf den Wangen, der kleine rote Mund atmete feise, nur mitunter zuckte noch ein kurzes Schluchzen aus der Brust heraus; aber auch das verschwand; die alte Vaj' schaute gar so mild vom Himmel. — Ich wagte mich nicht zu rühren. Wie schön müßte es sein, dachte ich, wenn das Eisen keine Schweißer wäre, wenn sie dann immer bei dir bleiben könnte! Denn ich hatte keine Geschwister, und wenn ich auch nach Brüdern kein Verlangen trug, so hatte ich mir doch oft das Leben mit einer Schwester in meinen Gedanken ausgemalt, und konnte es nie begreifen, wenn meine Kameraden mit denen, die sie wirklich befaßen, in Bant und Schlägerei gerieten.

Ich muß über solchen Gedanken doch wohl eingeschlafen sein; denn ich weiß noch, wie mir allerlei wildes Zeug geträumt hat. Mir war, als säße ich mitten in dem Zuschauertraum; die Lichter an den Wänden brannten, aber niemand außer mir sah auf den leeren Bänken. Ueber meinem Kopfe, unter der Balkendecke des Saales, ritt Kaiser auf dem höllischen Sperling in der Luft herum und rief einmal übers andere: „Schlimms Brüder! Schlimms Brüder!“ oder auch mit kläglichem Stimm: „Mein Arm! Mein Arm!“

Da wurde ich von einem Lachen aufgeweckt, das über meinem Kopfe erschallte; vielleicht auch von dem Lichtschein, der mir plötzlich in die Augen fiel. „Nun seh mir einer dieses Vogelneß!“ hörte ich die Stimme meines Vaters sagen, und dann etwas barscher: „Steht heraus, Junge!“

Das war der Ton, der mich stets mechanisch in die Höhe trieb. Ich riß die Augen auf und sah meinen Vater und das Tendlerische Ehepaar an unserer Kiste stehen: Herr Tendler trug eine brennende Laterne in der

Hand. Meine Anstrengung, mich zu erheben, wurde indessen von Eisen vereitelt, die, noch immer fortflüchtend, mit ihrer ganzen kleinen Last mir auf die Brust gesunken war. Als ich aber jetzt zwei frohige Arme ausstreckte, um sie aus der Kiste herauszuziehen, und ich das Holzgesicht der Frau Tendler sah auf uns niederbeugen sah, da schlug ich die Arme so ungestüm um meine kleine Freundin, daß ich dabei der guten Frau fast ihren alten italienischen Strohhut vom Kopfe gerissen hätte.

„Nu, nu, Bub!“ rief sie und trat einen Schritt zurück; ich aber, aus unserer Kiste heraus, erzählte mit gestügelter Worten, und ohne mich dabei zu schämen, was am Vormittag geschehen war.

„Also, Madame Tendler“, jagte mein Vater, als ich mit meinem Bericht zu Ende war, und machte zugleich eine sehr verständliche Handbewegung, da könnten Sie es mir ja wohl überlassen, dieses Geschäft allein mit meinen Jungen abzumachen.“

„Ach ja, ach ja!“ rief ich eifrig, als wenn mir soeben der angenehmste Zeitvertreib verheißen wäre.

Eisen war indessen auch erwacht und von ihrem Vater auf den Arm genommen worden. Ich sah, wie sie die Arme um seinen Hals schlang und ihm bald eifrig ins Ohr flüsterte, bald ihm zärtlich in die Augen sah oder wie betuernd mit dem Köpfchen nickte. Gleich darauf ergriff auch der Puppenpieler die Hand meines Vaters. „Lieber Herr“, sagte er, die Kinder bitten füreinander. Mutter, du bist ja auch mit gar so schlimm! Lassen wir es diesmal halt dabei!“

Madame Tendler sah indes noch immer unbeweglich aus ihrem großen Strohhute. „Du magst selbst schauen, wie du ohne den Kaiser fertig wirst!“ sagte sie mit einem strengen Blick auf ihren Mann.

In dem Anblick meines Vaters sah ich ein gewisses lustiges Augenzwinkern, das mir Hoffnung machte, es werde das Unwetter diesmal so an mir vorüberziehen; und als er jetzt sogar versprach, am anderen Tage seine Kunst zur Verstellung des Invaliden aufzubieten, und dabei Madame Tendlers italienischer Strohhut in die holdseligste Bewegung geriet, da war ich sicher, daß wir beiderseits im trocknen waren.

Wald marschierten wir unten durch die dunklen Gassen, Herr Tendler mit der Laterne voran, wir Kinder Hand in Hand den Alten nach. — Dann: „Gut Nacht, Paul! Ach, will t schlafen!“ Und weg war das Eisen; ich hatte gar nicht gemerkt, daß wir schon bei unseren Wohnungen angekommen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Erlesenes.

Liebst du deine Frau, mißhandle sie nicht! Liebst du deine Gesundheit, mißhandle sie noch weniger! Sonst verlassen dich beide. A. de Nora.



Aus der Geschichte der Zweigunternehmungen des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

II.

Der Limburger Fabrik- und Hüttenverein.

(Fortsetzung aus Nr. 19)



Zu Anfang der 80er Jahre zeigte sich immer mehr, daß der Buddelstahl gegenüber dem billigeren Flußstahl nicht mehr konkurrenzfähig war. Um sich diesen veränderten Verhältnissen anzupassen, ging der Limburger Verein im Jahre 1883 dazu über, neben dem Buddelstahlwerk ein Martinwerk zu erbauen, um auch seinerseits mit billigeren Stahlangeboten an den Markt herantreten zu können. Das Martinwerk konnte im April 1885 in Betrieb genommen werden. Im Geschäftsjahr 1885/86 lieferte es 1 452 000 Kilogramm Martinstahl. Die Erzeugung an Buddelstahl schränkte man so weit wie eben möglich ein, um sie dem geringen Absatz anzupassen. Da sich aber trotz aller Bemühungen keine Besserung der geschäftlichen Lage ergab, beschloß man, das Unternehmen völlig umzustellen. Es heißt darüber im 30. Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1885/86:

„Nach vielen Beratungen haben wir, um in etwa Ersatz für den Winderbrauch des Buddelstahls zu erhalten, beschlossen, den Schwerpunkt unseres Betriebes auf die Walzerei zu verlegen. Wir kaufen große Quantitäten Gußstahl

zum Auswalzen, welcher von der in hiesiger Gegend blühenden Kleiseisenindustrie gekauft und zu zahlreichen Fabrikaten verwandelt wird. Wir versorgen damit unsere früheren Abnehmer in Buddelstahl. Diese Betriebe werden wir immer weiter auszubauen und hoffen, in nicht zu ferner Zeit wieder lohnende Betriebsergebnisse zu erzielen.“

Und im Jahresbericht des nächsten Jahres:

„Aus unseren vorjährigen Berichten ist Ihnen bekannt, daß wir den Schwerpunkt unserer Tätigkeit auf den Betrieb des Walzwerks zu legen für notwendig erachteten. In Fortsetzung der Prüfung dieser Fragen sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß es einer gründlichen Umänderung unserer Einrichtungen bedürfen würde, wenn wir dieselben auf die Höhe der Leistungsfähigkeit anderer Werke bringen wollten, die, wie wir uns nicht verhehlen konnten, uns darin überlegen waren.“

Infolgedessen wurde mit einer ganzen Reihe von Um- und Neubauten begonnen, und schon am 12. 9. 1887 konnte als erstes Ergebnis der oben erwähnten Beschlüsse ein neues Feinwalzwerk mit 2 Straßen und den dazu gehörigen Anlagen in Betrieb genommen werden. Die Erfolge, die mit diesem Walzwerk in kurzer Zeit erzielt wurden, bewiesen die Richtigkeit der Umstellung des Werkes auf die Walzerei, und so wurden die Walzstraßen in den kommenden Jahren dauernd verbessert und u. a. auch um ein Grobwalzwerk vermehrt, während die alten außer Betrieb gesetzten Anlagen verkauft oder eingeschmolzen wurden.

Die gesamten Kosten der Umstellung konnte der Verein aus den vorhandenen Mitteln natürlich nicht tragen. In der Generalversammlung vom 26. Oktober 1895 wurde deshalb die Herausgabe von 300 Anteilscheinen im Gesamtbetrage von 450 000 Mark beschlossen. Nach Ausgabe dieser Anteilscheine betrug das Grundkapital der Gesellschaft 1 500 000 Mark.

Die erhebliche Umstellungsausgabe machte sich besonders belohnt, als im Jahre 1895 eine starke Belebung der Geschäftstätigkeit in der deutschen Eisenindustrie einsetzte. Der Limburger Verein war mit Aufträgen so reichlich versehen, daß er trotz Einführung der Nachtschicht in den Walzwerken nicht in der Lage war, allen Anforderungen zu genügen. Es wurde deshalb ein weiteres Walzwerk gebaut, das im April 1900 in Betrieb genommen werden konnte. Gleichzeitig wurde durch Beschluß der Generalversammlung vom 27. 5. 1899 das Grundkapital der Gesellschaft um 600 000 Mark erhöht.

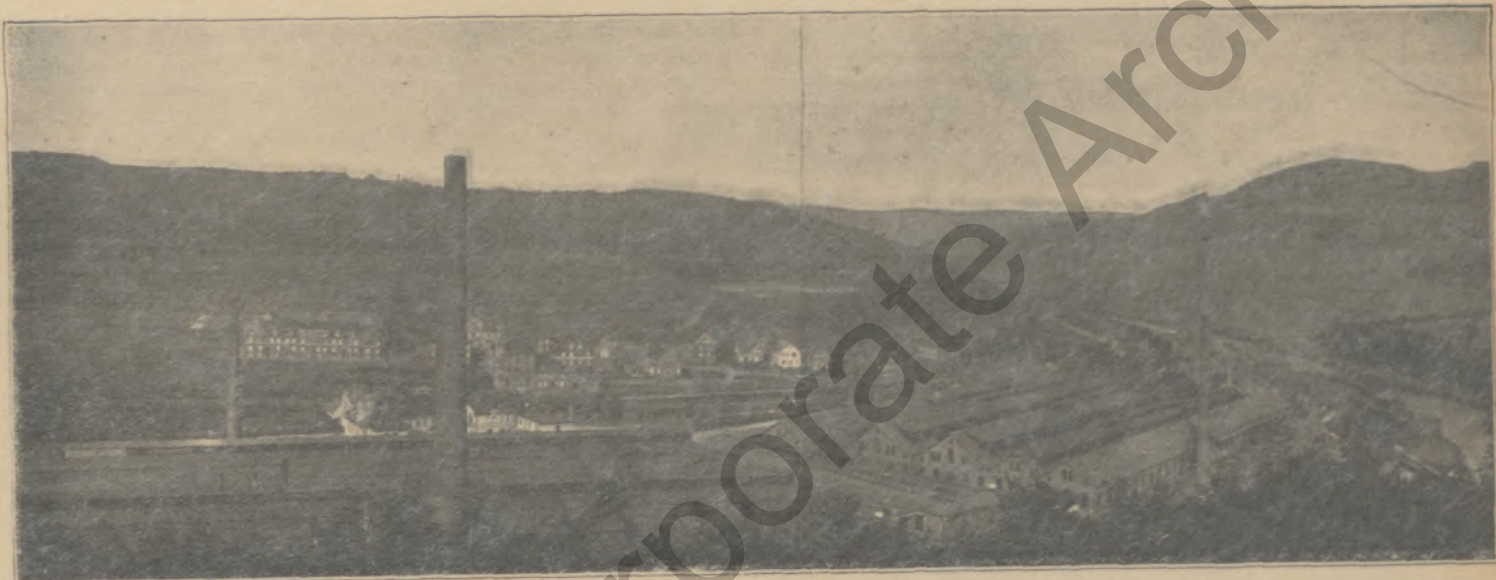
Die Erzeugung des Geschäftsjahrs 1899/1900 betrug:

1. im Buddelstahlwerk 1 831 000 Kilogramm Buddelstahl, 1 908 898 Kilogramm Walzfabrikate;
2. im Hochhammer 526 000 Kilogramm Stahl und Eisen;
3. in der Gießerei 699 000 Kilogramm Gußwaren;
4. im Walzwerk 25 220 003 Kilogramm Stahl und Eisen.

Auf Beschluß der Generalversammlung des Jahres 1904 wurde die Kommanditgesellschaft in eine A.-G. gleichen Namens umgewandelt. Als erste Vorstandsmitglieder wurden die bisherigen persönlich haftenden Gesellschafter, die Herren W. F. Lürding und E. Röhr, und bald darauf noch

die Herren Gustav Klein und Fritz Lürding jr. bestellt. Herr W. F. Lürding wurde im Jahre 1905 gelegentlich des 50jährigen Bestehens des Werkes in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um das Werk, in dem er seit seiner Gründung tätig gewesen war, zum Generaldirektor ernannt.

Geleitet von dem Bestreben, das Werk entsprechend der Nachfrage nach seinen Erzeugnissen weiter auszubauen und sich das dafür erforderliche Grundeigentum zu sichern, schloß die Verwaltung mit dem Märkisch-Westfälischen Bergwerksverein zu Zeitzsche Verträge ab, in denen diese Gesellschaft ihre in Neu-Dege gelegenen Liegenschaften mit Gebäuden



Der Limburger Fabrik- und Hüttenverein in der Neuzeit.

an den Limburger Verein abtrat. Es gab sich dadurch für den Limburger Verein die Möglichkeit, seine Anlage auf einem durch Bahnanschluß günstigen Gelände zu erweitern. Die für den Kauf und Ausbau erforderlichen Geldmittel wurden zum Teil durch Ausgabe neuer Aktien in Höhe von 900 000 Mark, zum Teil durch eine Anleihe in Höhe von 1 000 000 Mark beschafft.

Die Entwicklung des Kokssofens. *)

I.



Ueber 140 Jahre liegen die Anfänge der Koksereitechnik zurück. 1870 wurde bereits in Duttweiler bei Saarbrücken Koks hergestellt und etwa bis zur gleichen Zeit läßt sich die Koksherstellung im Ruhrgebiet verfolgen. Wie bei der Holzverkohlung, wurde die Koble zunächst unter Luftzutritt in Meilern (Abb. 1) „gebrannt“. Anscheinend kam dann infolge der ungünstigen Wirtschaftslage in den folgenden Jahren die Koksereitechnik zum Erliegen. Erst 1816 wird wieder ein Neubau erwähnt, und zwar die Koksbrandnerei auf Zeche Sälzer-Neuad bei Essen.

Später traten an die Stelle der Meiler offene und halboffene Verkokungsräume mit allmählich verschärftem Luftabschluß. Diese Ofen nannte man in Oberschlesien, da sie in Oberskirchen, in der Grafschaft Schaumburg, zuerst gebaut wurden, Schaumburger Ofen (Abb. 2). Da der Betrieb der offenen Koksöfen durch die starke Rauchentwicklung Belästigungen mit sich brachte, wurde 1832 das Koksereitwesen unter die Aufsicht der Bergbehörde gestellt, welche 1842 ein Bauverbot in der Nähe von Siedelungen erließ. Der letzte Meilerofen war bis 1854, der letzte Schaum-



Meiler.

*) Nach einem Aufsatze des Herrn Dr. Weischer. Vergl. auch Koppers Mitteilungen, 1924, Heft 3. Die Abbildungen wurden für diesen Artikel von der Firma Heinrich Koppers zur Verfügung gestellt.

burger Ofen bis nach 1870 in Betrieb. Bei den letzteren dauerte die Garungszeit, das „Wert“, wie es damals bezeichnet wurde, 6 bis 7 Tage. Nach weiteren zwei Tagen wurde der Koks mit Spitzbaden herausgezogen und mit Wasser gelöscht. Die Koksaußbeute betrug 50 bis 55 Prozent.



Schauburger Ofen.

Die Höchstzahl dieser Ofen war 1854 mit 428 erreicht. In dem Maße, wie die Zahl der Schauburger Ofen zurückging, stieg die Zahl der geschlossenen Ofen mit runder oder ovaler Form, Bienenkorböfen genannt. In Westfalen wurden sie um 1830 eingeführt. Sie waren mit einem Gewölbe verschlossen und hatten im höchsten Punkt des Gewölbes ein Rauchloch, das mit einem Schieber nach Bedarf geschlossen werden konnte. Die Verbrennungsluft trat durch Schlitze an der Tür ein. Der Wärmeaufwand für die Verkokung wurde also auch in den Bienenkorböfen durch Verbrennen eines Teiles des Kohleneinlasses gedeckt. Die Garungszeit betrug 24 bis 36 Stunden, die Koksaußbeute war unverändert. Der Bienenkorbofen wurde vielfach verbessert, später wurde er auch durch Maschinen entleert. In Europa sind die Bienenkorböfen durch andere Konstruktionen vollständig verdrängt, in den Vereinigten Staaten von Amerika wurden in dessen im Jahre 1920 noch rund 23 Prozent der gesamten Kokszeugung in Bienenkorböfen hergestellt. (Abb. 3.)

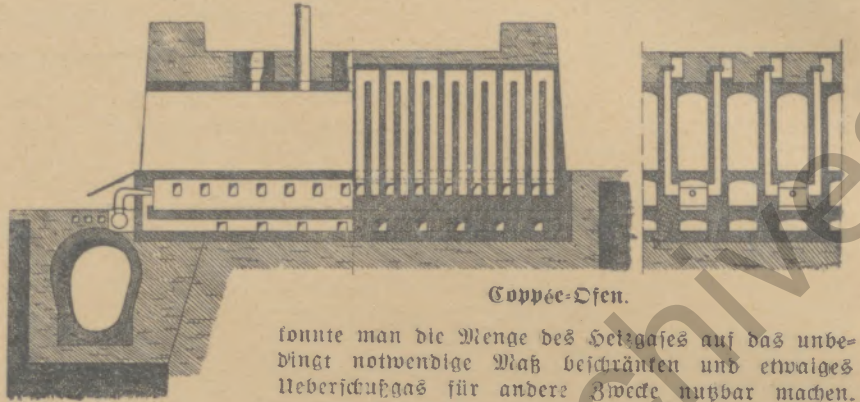
Wenngleich der im Bienenkorbofen hergestellte Koks ausgezeichnet war, so war doch die Koksaußbeute bei hohen Betriebskosten gering. Deshalb ging

man seit Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Ofenkonstruktionen über, bei denen die Erhitzung des Ofenraumes von außen erfolgte, ohne daß Kohle im Ofen selbst verbrannte. Die neuen Ofentammern wurden in vertikaler und horizontaler Lage ausgeführt.

Von den Ofen mit senkrechter Achse ist der Appolt'sche Ofen (Abb. 4) zu erwähnen, der um 1855 an der Saar und Ruhr eingeführt

wurde, von denen mit horizontaler Längsrichtung fand im Ruhrgebiet nur der Zemet'sche Ofen mit 24- und 48stündiger Garungszeit Eingang. Von der Mitte der 60er Jahre an wurden die bestehenden Systeme durch einen neuen Ofen von Coppée (Abb. 5) ersetzt, der in Deutschland von Dr. Otto gebaut wurde. Diese Firma baute die Konstruktion weiter aus. Das bei diesen

Ofen anfallende Destillationsgas diente restlos zur Beheizung der Kammern. Aus den frisch mit Kohlen gefüllten Kammern trat das sich entwickelnde Gas in die Seitenwände, wo es mit der hier zugeführten Luft verbrannte. Die Verbrennungsgasprodukte zogen dann noch durch die Zohlkanäle und von dort durch den Abziehkanal in den Schornstein. Um die Beheizung gleichmäßiger gestalten zu können, sammelte man das Gas in Rohrleitungen über dem Ofen und führte es von dort nach Bedarf den einzelnen Heizwänden zu. Dadurch



Coppée-Ofen.

konnte man die Menge des Heizgases auf das unbedingt notwendige Maß beschränken und etwaiges Nebenproduktgas für andere Zwecke nutzbar machen.

Der Uebergang zur Nebenproduktengewinnung war jetzt nur noch ein Schritt. Die ersten

Versuche nach dieser Richtung sind schon sehr alt, die Lösung der Frage aber gelang erst 1856. Knab war der erste, der die bei der Leuchtgasbehandlung benutzten Einrichtungen zur Kühlung und Wäsche des Gases auf den Koksereibetrieb bei einer Anlage in St. Etienne übertrug. Carves war der erste, der 1856 in den Koksereien zu Beisès und Terrenoire mit den entteerten Gasen brauchbaren Hüttenkoks herstellte. Carves fügte zu der von Knab angewendeten Zohlenbeheizung noch die Wandbeheizung.

(Fortsetzung folgt.)

Drinnen und Draußen.

Herbstwanderung durchs Sauerland.

Nach wochenlangen Regentagen zeigt endlich sich ein winzig blaues Fleckchen am grauen Himmel. Das hatte uns Mut gemacht, meinem Kumpel und mir. Und als gar am nächsten Morgen die Sonne schien, da hielt uns nichts mehr. Wir wollten aus Großstadtstaub und -unrast entfliehen in die Einsamkeit der Sauerländischen Wälder und seiner freien Berge.



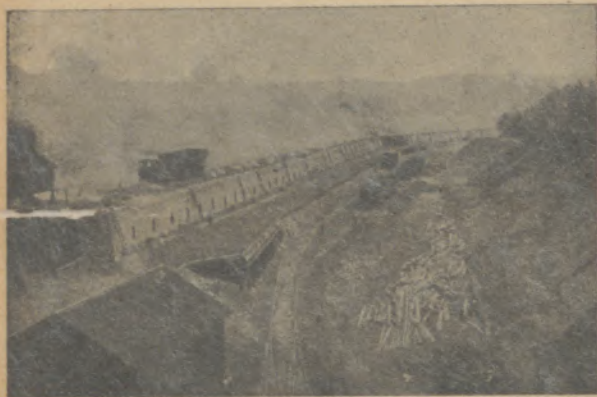
Dorf im Sauerland.

Mit Lodenzeug und Nagelschuhen versehen, den Rucksack wohlgepackt, so sind wir fortgezogen. In Wiesche verließen wir das Dampftröck, das uns in rascher Fahrt zu Seiten der Ruhr hierher getragen. Eine feine Straße führt von Wiesche bergan. Die weißen Birken an beiden Grabenrändern lassen ihre Zweige mit den silbernen Blättern schwer auf die Erde hängen, und zwischen

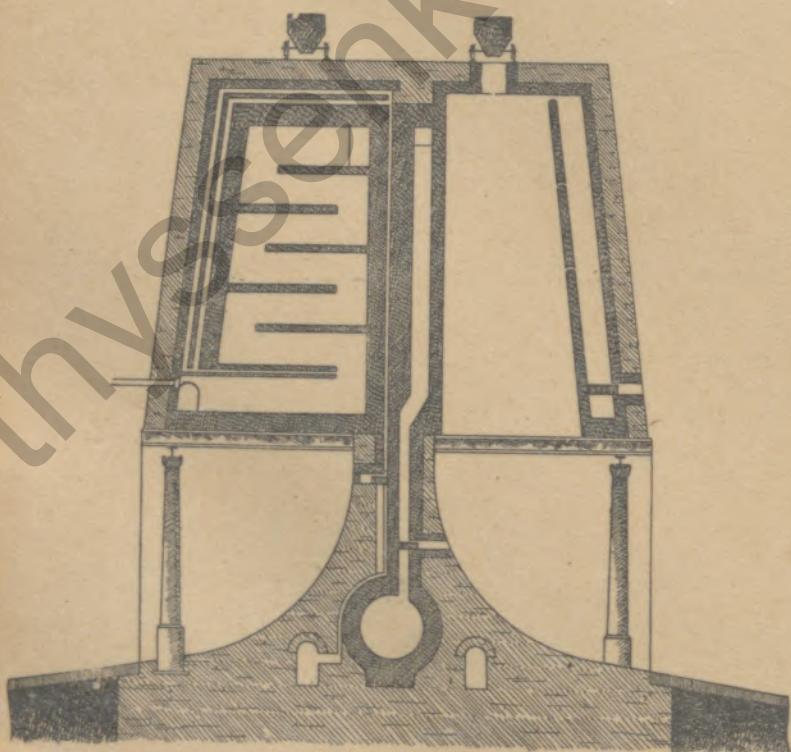


Gingang zum Kloster Grafschaft.

den roten Stämmen der Tannen spielen die zarten Schleier des Althweibersommers mit Wind und Sonnenstrahl. Streng ernst und friegerisch wacht dort drüben auf der Bergwarte die Hunnenburg über der Ruhr. Die führt in eiligem Lauf brausend über ein Mühlrad hinweg zu Tal. Am Ende unserer Straße liegt oben in schmaler Talsenke zwischen waldbigen



Bienenkorbofen-Anlage.



Appolt-Ofen.

Ein Stündlein weiter bergwärts erreichen wir die Badesfelder Landstraße. In mäßigem Gefälle geleitet sie uns durch dichten Laubwald hinunter nach Fredeburg. Ein idyllischer Fleck ist diese alte Stadt mit den sauberen Straßen und den blühenden Häusern. Rings erheben sich die Berge des Fredeburger Waldes; Täler schließen sich auf, wo Klüfte und weiße Ziegen weiden. Und da wir den Ort durchschritten und jenseits den Remberg erstiegen, geht weit der Blick über all diese Herrlichkeit, nach der Hunau, dem Kahlenberg und selbst bis nach dem Kahlen-Asten.



Am Härdler.

Bis Schmallenberg ist der Weg nun nicht mehr weit. Doch fallen schon die Abendnebel, als wir ankommen. In der Schule ist die Jugendherberge. Groß und voll scheint der Mond durchs Dachfensterchen, als wir hier unser Quartier beziehen.

In der Frühe sind wir beizeiten wieder marschbereit. Ueber die wolkenrauschende Renne führt uns eine Holzbrücke ins freie Feld. In großem Bogen umgeht das Fläzchen den langgestreckten Höhenrücken, auf dem Schmallenberg sich ausbreitet. Hinter Hand grüßt das gastliche Kloster Grasschaft. Sein Türmchen sehen wir noch lange Zeit. Aber ungleich wichtiger ragt Schmallenbergs lantiger Kirchturm aus dem roten Häusergewirr. Die nächste Wegtrümmung hat beide unserm Blick entzogen. Nach kurzem Abstieg gelangen wir ins märchensöhne Tal der Latrop. Zu beiden Seiten reichen hohe Tannen bis in den blauen Himmel. An der Sägemühle geht's über den Bach und die sumpfige Wiese und dann in Serpentinien wieder bergauf.

Nebelschwaden senken sich auf die Wälder hernieder. Je höher wir steigen, desto dichter werden sie, um droben am Jagdhaus als feiner Sprühregen auf uns niederzurieseln. Bis um die Mittagszeit fanden wir Schutz im nahen Gasthaus, dann brechen wir wieder auf, denn unser Weg ist noch weit. Von Baum und Busch tropft's und tropft's. Auf den glitschigen Waldwegen wird's Wandern recht beschwerlich. So wählen wir, statt über den Ramm des Härdler zu gehen, den Pfad an seinem Hang entlang. Durch die dichten, tiefhängenden Wälder ist uns jede Aussicht genommen. Ganz geheimnisvoll aber ist so der stille Wald, jedoch wir laum wagen, durch ein lautes Wort die Stille zu stören. Gespensterhaft stehen auf den Lichtungen die Wacholderbüsche in weißen Perlentücheln. Am Hahnenhäuschen lockt uns eine Bank zum Ausruhen. Doch hält's uns hier nicht lange in unserm naßen Zeug. Fröhlich ziehn wir bald unsere Straße weiter. Früh fängt es an zu dunkeln. Unser Ziel, Hilsenbach, werden wir nicht mehr erreichen. Drum flattern wir von der Höhe hinab nach Heinsberg. Im Dorfwirtschaftshaus warten wir auf den Eisenbahnzug nach Laasphe. Mit Mühe und Not schafft dort der Herbergsvater für uns verspätete Gäste noch ein Unterkommen in der dichtgefüllten Herberge. Bedrückt klammern wir die steilen Treppen hoch, um all die müden Wanderer nicht zu wecken. So oben vom Fenster schauen wir noch mal in die regenschwere, finstere Nacht hinaus. Ringsum leuchtet hier und da noch ein Lichtlein. Das sieht jetzt doppelt schön aus, so, als seien es Sterne, die vom Himmel auf die Erde gefallen und dort verglühten. (Fortsetzung folgt.)

glänzenden portlichen Ausbeute und seinem prächtigen Pferdmaterial beizuwohnen, wird auch in diesem Jahre bestimmt nicht fehlen. Material-, Eigentums- und Dressurprüfungen, Wagenpferdeproben und Springsportkonkurrenzen haben bis zu 80 Rennungen in den verschiedenen Klassen erfahren. Die Prüfungen für ländliche Reiter werden unter einer sehr zahlreichen Beteiligung stehen. Für den Kampf um das deutsche Reit- und Fahrabzeichen haben sich unzählige Bewerber eintragen lassen. Der große Distanzritt durch Deutschland zur Westfalenhalle hat bereits begonnen. Auch an ihm beteiligen sich zahlreiche Verbände.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.

Herr Anton Myhlinski, Hilfsarbeiter in der Zurihterei I, ist am 1. Mai 1865 zu Brattlan in Westpreußen geboren. Herr Myhlinski ist seit dem 6. 1. 1891 bei uns tätig und hat während seiner bald 36jährigen Zugehörigkeit zum Werk und auch heute noch in der Zurihterei I den Posten eines Hilfsarbeiters inne gehabt.



Herr Stanislaus Lutschat, Heizer in der Kesselabteilung, geboren am 27. 3. 1862 in Ravens, Prov. Posen, stand zunächst von 1886—1891 als Heizer in unseren Diensten. Nach einigen Monaten Ausenabst in seiner Heimat wurde er am 21. 8. 1891 wieder eingestellt. 1900 wurde Herr Lutschat Kesselwärter in der Kesselgruppe II. Seit 1918 bedient er die Zentralheizungsanlage.

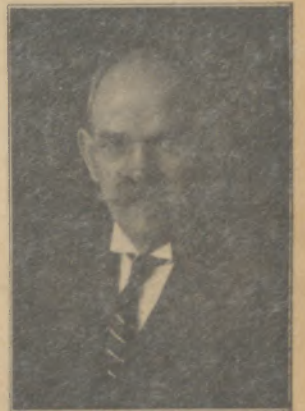


Herr Georg Lozerus, Rauenwärter im Drahtwalzwerk, geboren am 16. 7. 1862 zu Uslon in Ostpreußen, trat am 30. 4. 1892 als Hilfsarbeiter in der Zurihterei II ein und war von 1894 ab 25 Jahre im Walzwerk 4 als Stöcher tätig. Seit dem 1. 2. 1919 ist Herr Lozerus als Rauenwärter im Drahtwalzwerk beschäftigt.



Herr Johann Koch, 1. Stopfenmacher in der Dolomitanlage, wurde am 18. 1. 1860 zu Dorfeld, Kreis Alesnau, geboren. Bei seinem Eintritt am 11. 7. 1892 wurde er 3. Pfannenmann im Thomaswerk. 1918 wurde Herr Koch als Stopfenmacher zur Dolomitanlage überwiesen. Ein Sohn des Herrn Koch ist im Walzwerksbüro beschäftigt.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!



Jubilare der Hütte.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

Mönneke, Mobsius, Drahtwalzschlosser im Blechwerk, am 7. 10. 1926. Stutthoff, Leo, Trioschnapper im Blechwerk, am 16. 10. 1926.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

17. Sept., Horst; Elm, Albert, Abjstage II. — 24. Sept., Bruno; Piotrowiak, Josef, Walzwerk I. — 27. Sept., Walter; Paulmann, Herm. Eisenbahn. — 28. Sept., Horst; Brinckhoff, Hermann, Hochöfen. — 1. Okt., Werner; Kerk, Karl, Steinfabrik. — 2. Okt., Heinz; Sowahr, Ernst, T. B. — 3. Okt., Erwin; Stein, Franz, Walzwerk VIII. — 5. Okt., Bernhard; Rastowski, Josef, Lokomotiv-Abt. — 8. Okt., Otto; Walter, Otto, Drahtverfeinerung.

Eine Tochter:

14. Sept., Charlotte; Hubert, Hans, Blechwalzwerk. — 28. Sept., Anna; Michael, Ernst, Phosphatmühle. — 28. Sept., Ilse; Lindemann, Oskar; Bauabtlg. — 30. Sept., Marianne; Bräke, Max, Stahlformerei. — 2. Okt., Margarete; Rybarczyk, Peter, Drahtwalzwerk. — 4. Okt., Ursula; Benhschewicz, Jul., Hafen Harbergen. — 7. Okt., Margarete; Petermann, Wilh., Steinfabrik. — 8. Okt., Annelore; Gafow, Walter, Hochöfen.

Sterbefälle.

20. Sept., Wöweritt, Rud., Stahlwerk. — 8. Okt., Wich, Anton, Drahtwalzwerk. — 25. Sept., Karl-Heinz; Rind von Magulski, Josef, Abjstage I. — 26. Sept., Hubert; Rind von Schabram, Anton, Steinfabrik.

Turnen und Sport.

Spiel u. Sport 1919 e. V. Hervest-Dorsten.



Nachdem auf dem Fußballfeld längere Zeit Ruhe geherrscht hatte, haben nun auch in unserem Gau die Meisterschaftskämpfe begonnen. Ihrer Spielstärke nach, und auf Grund der Resultate der letzten Meisterschaftsspiele 1924/25 hätten die Schwarzgrünen ohne Zweifel in die A-Klasse aufrücken müssen. Aber dann begann die Schlacht am „grünen Tisch“, wo von gerissenen „Wintelschloßern“ die belanglosesten Sachen zum Protektgrund breitgetreten wurden, um auf diese Weise aus im offenen Kampf erlittenen Niederlagen einen „Sieg“ zu fabrizieren. Leider blühte auch in diesem Falle für die Worthelden der Entscheidung der Instanz haben sich die Schwarzgrünen nun auch abgefunden, da sie sich stark genug fühlen, auch in diesen Meisterschaftskämpfen auf dem Rasen eine ihnen günstige Entscheidung herbeizuführen.

Für das 1. Treffen waren sie mit dem B. V. Gladbeck-Zweckel gepaart. Den Gladbeckern gab man allerorts gute Aussicht, und zweifellos haben sie eine äußerst spielfeste Mannschaft, welche außerdem den Vorteil hatte, auf eigenem Platz spielen zu können. Nichtsdestoweniger mußten sie eine verdiente 6:2-Niederlage von den Schwarzgrünen hinnehmen, welche das entschieden bessere Spiel zeigten.

Samstag, den 5. 10. kreuzten sie auf eigenem Platz dann mit dem B. V. Schermbeck die Rängen, den sie ohne Mühe 7:0 abfertigten.

Auch die 1. Jugendmannschaft, welche in den Vorjahren sehr gute Erfolge buchen konnte und auch das Diplom des Gauess Buer-Dorsten 1924 erlöst hat, steht augenblicklich in den Diplomspielen. Ihr 1. Spiel gegen Gladbeck-Zweckel gewannen sie 7:2, das 2. Spiel gegen „Preußen“ Gladbeck verloren sie 5:0, während das 3. Spiel gegen Schermbeck mit 6:0 gewonnen wurde.

So können die Schwarzgrünen mit ihrem Start zufrieden sein, doch sind sie sich bewußt, daß bis zur Entscheidung noch unverdrossen gekämpft werden muß.

Das Reiterturnier in der Westfalenhalle.

Für das in der Zeit vom 23.—31. Oktober in der Westfalenhalle stattfindende Reiterturnier liegen bisher über 1500 Rennungen vor, ein Ergebnis, das selbst die Berliner Veranstaltungen in den Schatten stellt. Es fehlt unter den Anmeldungen kaum ein deutscher Turnierstall. Wer im vergangenen Jahr Gelegenheit hatte, dem Fahr- und Reitturnier mit seiner

Kinderheim Schleddehausen

Nächster Transport: Donnerstag, den 21. Oktober 1926

Für die Herbstferien

vom 27. Oktober bis 4. November 1926

können Anmeldungen erfolgen im Büro der Betriebs-Krankenkasse

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

3willinge:

22. September: Heinrich Trappmann & II. 2 Töchter.

Ein Sohn:

12. September: Leo Bent & I. — 21. September: Adolf Frühwacht & II. — 23. September: August Blant & I. — 30. September: August Hanke & II.

Eine Tochter:

18. September: Otto Köster & I. — 23. September: Heinrich Lücke & I. — 23. September: August Blant & I. — 24. September: Felix Radacki & II. — 28. September: Josef Eichler & II.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde: am 23. 9. 26 1 Schlüssel mit Ring, am 28. 9. 26 1 Kette mit 4 Schlüsseln, am 28. 9. 26 1 Kindermilchschüssel. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Hervest-Dorsten.

Geburten.

Ein Sohn:

12. September: Helmuth; Wilhelm Fuchs. — 18. September: Heinz; Franz David. — 22. September: Wilhelm; Johan Ebbing. — 28. September: Karl; Wilhelm Blöger.

Original
la. Harzer Käse
allerbeste Qualität,
Kiste mit 60 Stück
2.90 Mk., 2 Kisten
5.40 Mk. franko Nachn.
Harzer Käsefabrik
Schatz & Sohn
Blankenburg (Harz) [D]

Gänsefedern
füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand
PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBR. 66
Preisliste u. Muster gratis

Kauft bei
unsere
Inserenten!

Wertsangehörige
können „Kleine Anzeigen“ über Käufe,
Verkäufe oder Tausch von Gebrauchs-
gegenständen usw. in „Hütte und
Schacht“ kostenlos aufgeben.

FR. GECK
Inh. Fritz Strunck: Dortmund
Brückstraße 3
Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Umbau und Modernisieren von
Apparaten,
Reparaturen an Kopfhörern, Laut-
sprechern u. Batterien.
Moderne Werkstätte. Langjährige Erfahrung.
Radio - Spezial - Geschäft
Dortmund, Hansastraße 3. Ruf 9003.

Hoesch- Konsum- Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
Verkaufsstelle II: Flurstraße 192
Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir empfehlen:

Feinstes Auszugmehl, lose und in Beuteln, **Staubzucker**, **Hagelzucker**, **Rosinen**, **Korinthen**, **Zitronat**, **Kokosflocken**, **Backessenzen**.

Trinkeier, **Mayonnaise**, **Sardellen**, **Kapern**.

Holländer-, Edamer-, Tilsiter-, Schweizer-, Chester-Käse. **Camembert** und **Emmenthaler** in 6/6 Schachteln.

la. westf. Bauch- und Rückenspeck, **Rollschinken**, **Schinkenspeck**, **Plockwurst**, **Cervelatwurst**, **Salami**, **geräuch. Mettwurst**.

Kaffee gebrannt, **Rohkaffee**, **Kaffee Hag**, **Tee**, **Kakao**.

Schokolade, **Bonbons**.

Eine Tochter:

16. September, Annette; Gottlieb Konrad. — 16. September, Toni; Reinhard Kirchner. — 18. September, Brigitta; Bernhard Hartmann. — 28. September, Anna; Wilhelm Hade.

Sterbefälle.

14. September, Ewald; Kind von Wilhelm Rohring. — 16. September, Irmgard; Kind von Bernhard Hensel. — 19. September, Wilhelm Marzinetz.

Kleine Anzeigen.

Zu tauschen gesucht

- 3 Manjarden (15.— M) gegen 2 große Zimmer zu tauschen gesucht. (Lambachstraße.)
- 3 Zimmer, Grebelerstraße, gegen 3 Zimmer.
- 3 Zimmer, 1 Bodenzimmer und Stall, Albertstraße, gegen 4 Zimmer.
- 3 Zimmer und angebaute Waschküche — allein wohnend — Scharnhorst, gegen 3 Zimmer.
- 2 Dachzimmer, Stall und Garten, Bauernkampstraße, gegen 2 Zimmer in der Stadt.
- 2 Zimmer (privat), Stahlwerkstraße, gegen 2—3 Zimmer in der Stadt.
- 2 Zimmer (privat), Dürenerstraße, gegen 3 Zimmer.
- 2 Zimmer, Enschederstraße, gegen 2 oder 3 Zimmer.
- Manjardenzimmer, groß und hell, Vorfahrt, gegen Partierzimmer.

Wohnung, da selbiger schwer verletzt ist.

- 2 Zimmer (privat), Bleichmännchenstraße, gegen 2 Zimmer-Hochwohnung.
- 2 Zimmer — Hochwohnung — mit Land, Charlottenstraße, gegen 2 Zimmer in der Stadt.
- 2 schöne Partierzimmer, Dürenerstraße, gegen 2 Zimmer im oberen Stockwerk.
- 2 Zimmer, abgeschlossen, Schillerstraße, gegen 2 Zimmer Nähe Vorfahrt.

Möbliertes Zimmer zu vermieten gesucht, Bornstraße.

Möbliertes Zimmer zu vermieten gesucht, Schlosserstraße. Näheres bei der Fabrik-Flegerin.

Kinder-Sportwagen
gut erhalten, preiswert zu verkaufen.

Müller, Scharnhorst, Riesenstraße 22 II.

**INGENIEUR-
AKADEMIE
OLDENBURG I.O.
STADT-POLYTECHNIKUM**

ARCHITEKTUR
MASCHINENBAU
ELEKTROTECHNIK
BETRIEBS-
TECHNIK

JNG.
HANDELSW.

Nicht nur
Aktenmappen u. Koffer
auch Essenträger, Einkaufsbeutel,
Rucksäcke,
kaufen Sie gut bei uns
Haus Offenhach, Dortmund,
Münsterstraße 78, Fernruf 8241.

Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,
Westenhellweg 96. Ruf 5847, 5848, 5849. Brückstraße 2.

Sämtliche
Photo-Arbeiten
Sachgemäße Bedienung. — Solide Preise.
Eigene, modern eingerichtete Werkstätten.